

Star Trek

Die Abenteuer von Kes

Kes macht Ferien

Kes macht Ferien und gelangt auf einen Planeten mit einem
todbringenden Geheimnis

© J.R. Olson 2009

Kes Fans und Fans von Star Trek Voyager können diese Geschichte herunterladen und lesen. Weitere Verbreitung oder der Verkauf des Materials ohne die Erlaubnis des Autors und des Eigentümers dieser Internetseite sind verboten.

Star Trek Voyager und seine Charaktere sind eingetragene Marken von Paramount Pictures.

Prolog

Er rannte um Die Ecke und presste den Beutel mit den Sachen darin so fest an sich, wie er nur konnte. Wenn er ihn verlor, wäre sein Einsatz sinnlos gewesen. Jetzt nur noch ein par Meter! Ein Schuss aus einem Phaser traf über seinem Kopf eine Wand und liess kleine Steine und Splitter auf ihn herniederregnen. „Da ist er!“ hörte er eine Stimme rufen. „Knallt ihn ab, diesen kleinen Dieb!“ Ein weiterer Phaserschuss, diesmal noch näher, aber jetzt hatte er die Tür zu dem verlassenem Haus erreicht. Er rannte hinein, und dann weiter in den Keller.

„Radi kommt!“ hörte er eine Stimme aus dem Keller. Er sprang durch die Tür, die zur Treppe in den Keller hinunter führte und schloss sie vorsichtig hinter sich. Es würde einige Zeit dauern, bis die Wachen herausgefunden hatten, durch welche Tür er verschwunden war. Er rannte die Stufen hinab, und unten wartete der alte Mann wie erwartet auf ihn. „Schnell!“ sagte der Alte. „Die anderen sind schon da unten!“ Das war gut so. Es bedeutete, dass sie auch hatten fliehen können.

Der alte Mann öffnete eine Falltür im Boden und er sprang in das Loch hinein, hinein in die verhältnismässige Sicherheit da unten. Er wusste, dass der Mann die Klappe wieder schliessen und ein Möbelstück darüber schieben würde. Dann würde der Alte sich hinausschleichen, wer weiss wie lange bevor die Wachen herausbekommen konnten, dass er an der Sache beteiligt war. Weiter unten im Tunnel warteten seine Freunde. „Warum hast du so lange gebraucht?“ fragte einer von ihnen. „Du hast die ganze Sache auf's Spiel gesetzt, wenn sie diesen Tunnel auch finden, so sind wir in Schwierigkeiten.“

Warte nur, bis du siehst, was ich habe, dachte Radi, und hielt immernoch den Beutel mit den Sachen fest.

„Wir müssen uns jetzt beeilen, wenn sie das Kraftfeld verstärken,“ sagte das andere Kind, „haben wir sonst Probleme hindurchzukommen.“

Aber dieses mal hatten sie keine Mühe, durch den schmalen Bruch in der Barriere, in die relative Sicherheit der Höhlen hindurchzugelangen. Sie wussten, dass Vollstrecker geschickt würden, um sie zu durchsuchen. Aber die Höhlen waren gross, und es gab viele davon. Ein Mann wartete am Ende des Tunnels auf sie. „Ihr habt es geschafft,“ sagte er mit einem Freudenseufzer. „Was habt ihr mitgebracht?“

Die Kinder zeigten mehrere Gegenstände, derer sie hatten habhaft werden können. Es waren Lebensmittel und Kleider, aber auch Medikamente und

Werkzeuge. Radi stellte sich absichtlich zuhinterst an die Reihe. Als er dran war, gab er dem Mann das Paket, der es öffnete und Radi anstarrte, als hätte er ein Wunder gesehen. „Wie hast du das bekommen?“ fragte er. „Ich habe es einem betrunkenen Soldaten gestohlen,“ sagte Radi mit stolzer Stimme. Die anderen Kinder bestaunten das Ding in der Hand des Mannes. Es war ein Phaser.

„Das war verrückt und Verantwortungslos von dir, die ganze Operation zu gefährden, indem du solche Risiken eingegangen bist, und eigentlich solltest du dafür bestraft werden, Aber.... das hier ist einfach zu bedeutend für uns, das kann jetzt alles ändern.“

Kapitel 1

„So, geniessen Sie ihre Ferien, Kes?“

Kes sah Admiral Kathryn Janeway an, die neben ihr auf der Brücke des Raumschiffs Voyager stand. Sie blickten beide auf den Schirm, der den schwarzen Weltraum und eine Menge Sterne zeigte. *Gerade so, wie damals*, dachte Kes. Es war so, wie es gewesen war, als sie allein im Delta-Quadranten auf dem Weg zurück in den Föderationsraum waren, ohne zu wissen wann und ob sie überhaupt heimkehren würden. Aber dieses mal war es anders. Sie befanden sich im Alpha-Quadranten, nur wenig ausserhalb des Föderationsraumes, in einem noch weitgehend unerforschten Teil des Raumes, wo das alte Tkon Imperium einst gewesen war. Sie waren auf einer Mission, die sowohl der Forschung, als auch der Diplomatie dienen sollte, auf dem Weg zu einer kürzlich entdeckten Welt, die Henia genannt wurde, und von der bekannt war, dass sie eine kleine aber entwickelte Zivilisation beherbergte, welche aus einer Kolonie bestand, die von den Bewohnern eines fernen Planeten gegründet wurde, welcher vor mehr als zehn Jahren von den Borg zerstört worden war.

Seit sie vor mehr als einem Jahr mit dem früheren Maquis-Schiff Lynx in den Alpha-Quadranten gekommen war, hatte Kes die meiste Zeit auf einem Planeten mit dem Namen New Carlisle verbracht, auf welchem sich einige ihrer Freunde ansiedelten. Dort hatte sie fast das gleiche getan, wie als Besatzungsmitglied auf dem Raumschiff Voyager: gärtnern, als Krankenpflegerin dienen, und überall mit ihren Kenntnissen helfen, wo sie nur konnte. Sie genoss dieses friedliche Leben. Aber manchmal, wenn ihre abenteuerlustige Seite die Oberhand gewann, begleitete sie ihre Freunde auf Expeditionen, welche diese unternahmen, um etwas neues zu sehen, zu lernen oder zu erforschen. So eine Mission hatte kürzlich stattgefunden, als sie Admiral Janeway dabei half, ein par Entführern zu entkommen, die sie für ein politisches Machtspiel missbrauchen wollten. (Lesen Sie die

Geschichte „Seltsame Träume“). Als nun Janeway Kes einlud, die Voyager auf dieser Mission zu begleiten, zögerte sie keine Sekunde.

Die mehr als einen Monat lange Reise war interessanter und faszinierender, als Kes es je erwartet hätte. Sie war überglücklich gewesen, ihre alten Freunde Tuvok, B'Elanna Torres, Tom Paris, den Doktor und Seven Of Nine wiederzusehen, welche nun alle wieder auf der Voyager waren. Sie hatte das Sternenflotten-Hauptquartier, die Regierungsgebäude auf der Erde, und die Sternenflotten-Akademie besucht. Sie bekam schliesslich sogar die Gelegenheit Vulkan zu besuchen, etwas wovon sie während ihrer ganzen Zeit auf der Voyager geträumt hatte, und sie nutzte die Chance, die malerischsten und beeindruckendsten Gegenden auf dem Planeten zu bestaunen, und zuletzt durfte sie auch noch die Familie Tuvoks besuchen. Sie hatte auch Leute mehrerer bekannter Rassen des Alpha-Quadranten getroffen, etwa Ferengi, Klingonen, Andorianer und viele andere, von denen sie bis dahin nur gelesen hatte.

Aber ganz abgesehen davon, wieder auf der Voyager zu sein, wenglich sie dies betreffend ursprünglich etwas gemischte Gefühle hatte. Es gab zu viele Veränderungen, die sie als etwas störend empfand. Aber sie hatte es geschafft, diese Gefühle beiseite zu schieben und die Reise wirklich zu geniessen. Wie dem auch sei, Henia war der letzte Halt auf dieser mehr als einmonatigen Reise. Dann sollte die Voyager nach Deep Space Nine fliegen, wo Kes vom Lynx-Schiff abgeholt, oder mit einem bajoranischen Frachter nach New Carlisle zurückreisen würde, und die Voyager kehrte zum Sternenflotten-Hauptquartier zurück, um auf neue Aufträge zu warten. Kes fühlte sich nicht recht wohl beim Gedanken daran, eigentlich hätte sie die Resie gerne noch fortgesetzt, um noch mehr vom Quadranten zu sehen. Aber sie wollte Janeway damit nicht belästigen. *Es war schon sehr nett von ihr, dass sie mich auf diese Reise mitgenommen hat*, dachte sie. Ausserdem fiel es ihr nicht schwer, ihre Freunde auf New Carlisle dazu zu überreden, sie auch auf ein par Reisen mitzunehmen, wohin immer es auch ging. *Ich möchte mehr rauskommen und das Universum sehen*, dachte sie.

Einige Stunden später erschien der Planet Henia auf dem Bildschirm. Ein erdähnlicher Planet, aber mit einer sehr kleinen Bevölkerung, konzentriert in einer Stadt, in der klimatisch gemässigten Zone. Der grösste Teil des Planeten schien von Wäldern, Gebirgen und Ozeanen bedeckt zu sein.

„Wir werden vom Planeten gerufen,“ gab Fähnrich Harry Kim bescheid. Das Bild auf dem Monitor wechselte, und ein fremdartiges Wesen erschien. Es war ein kleingewachsener Humanoid, der an einen Bolianer erinnerte, rundes Gesicht, wenig Haar, die Haut fast wie die der Menschen, aber mit etwas orangenem Farbton, dazu weinrote Lippen. Er hatte auch zwei Erhebungen auf der Stirn, fast wie kleine stumpfe Hörner.

„Aa-haa, WILLKOMMEN auf HENIA, fremdes Raumschiff!“ Der Fremde redete in einem fast singenden, jammernden Tonfall, der ein bisschen lustig klang, und Kes musste sich auf ihre Lippe beißen, damit sie nicht anfangen zu kichern. „Welche ANGELEGENHEIT führt Sie hierher?“

Janeway machte einen Schritt vorwärts und stellte sich vor, wie sie es schon so oft im Delta-Quadranten getan hatte. „Ich bin Admiral Janeway vom Föderations-Raumschiff Voyager. Wir sind auf einer Forschungsmission und möchten gerne Ihren Planeten besuchen, um einen ersten Kontakt mit Ihnen herzustellen, welcher zu friedlichen Beziehungen, Handel und künftigen Austausch mit Ihrer Welt führen könnte.“

„Ich bin Hilig TELE, Vize-Premierminister der Regierung von HENIA!“ sagte der Fremde in seinem singenden Ton, während er dazu freundlich lächelte. „Wir wären HOCHERFREUT, Sie in unserer Welt WILLKOMMENZUHEISSEN, denn unser höchstes Ziel sind friedliche Beziehungen mit der Föderation, und eine mögliche MITGLIEDSCHAFT. Ich werde den Premierminister und die REGIERUNG informieren, und wir werden uns darauf vorbereiten, Sie in wenigen Stunden zu EMPFANGEN.“ sagte er weiter. „Wir nehmen Ihre Einladung gerne an, und freuen uns sehr darauf, Ihre Welt zu besuchen,“ sagte Janeway.

„Netter Kumpel,“ sagte Tom Paris, der an seinem Platz an der Steuerung sass.

„Ja, sie scheinen recht freundlich zu sein,“ sagte Captain Chakotay. Er war Janeways Erster Offizier gewesen, während der Jahre im Delta-Quadranten, als die Voyager ganz allein war, nachdem sie von dem Wesen, Der Fürsorger genannt, dorthin transportiert wurde. Die Voyager hatte sieben lange Jahre gebraucht, um wieder in den Föderations-Raum zurückzukehren. Nach diesen Ereignissen wurden Janeway zum Admiral, und Chakotay zum Captain des Schiffes befördert. So ergab es sich, dass Janeway's Aufträge sie oft erneut in Kontakt mit ihrem alten Schiff brachten, denn sie hatte sich die Freiheit genommen, wenn erforderlich, das Kommando auf der Voyager wieder zu übernehmen. Ausserdem hatte sie bei ihrer Arbeit immer ein gutes Verhältnis zu Chakotay gehabt. Sie waren Freunde, vielleicht sogar mehr als das, und es war ihr angenehm, mit ihm und der Crew zusammenzuarbeiten, von der sie die meisten Besatzungsmitglieder kannte.

„Sagen Sie mir doch, was wissen wir alles über diesen Planeten?“ fragte Janeway Tuvok, den ruhigen und zuverlässigen Vulkanier, der während der langen Reise durch den Delta-Quadranten, ihr Sicherheits-Offizier gewesen war, und erst kürzlich, nach einem Aufenthalt auf einem anderen Schiff, auf die Voyager zurückkehrte.

„Unsere Informationen sagen, dass der Planet bis vor etwa zehn Jahren unbewohnt gewesen sei. Unbestätigten Berichten zufolge sollen sich

Flüchtlinge aus einer weit entfernten Welt, welche durch die Borg zerstört wurde, hier angesiedelt haben, und das scheint wahr zu sein.“

„Die Bevölkerung scheint sich in einer einzigen Stadt zu konzentrieren. Finden sich keine weiteren Anzeichen von Zivilisation?“ fragte Janeway.

„Nicht soviel ich feststellen kann,“ antwortete Tuvok. „Es befindet sich eine verlassene Stadt, oder wie immer man diesen unbewohnten Ort nennen könnte, etwa hundert Kilometer nordwestlich der Hauptstadt, aber dort gib es keine Lebenszeichen, wenigstens keine von Humanoiden. Es gibt reiches tierisches Leben in den Wäldern, aber das ist alles, was Lebenszeichen betrifft. Die ganze bewohnte Stadt allerdings wird abgeschirmt von einem ungewöhnlichen und äusserst starken Kraftfeld, welches fast undurchdringlich zu sein scheint. Sie verfügen auch über eine uns völlig unbekannte Energiequelle, die sich im Untergrund befinden muss, und ebenfalls von einem Kraftfeld geschützt wird.“

„Nun, das ist etwas eigenartig,“ sagte Chakotay

„Bitte keine voreiligen Verdächtigungen,“ sagte Janeway mit einem Lächeln. „Es mag wohl Gründe für dieses Kraftfeld geben. Ich werde unsere Gastgeber danach fragen, wenn wir sie treffen. Ich möchte vorschlagen, dass Sie Mr. Chakotay, als Captain des Schiffs, und Kes, als Abgesandte einer anderen Nicht-Föderations-Welt, mich nach dort unten zum Treffen mit den Henianischen Führern begleiten.“

„Danke,“ lächelte Kes. Natürlich wusste sie, dass die Sache mit der „Abgesandten“ nur ein Vorwand von Janeway war, damit sie den Planeten besuchen konnte, und dennoch fühlte sie sich geehrt, dabei sein zu dürfen.

Kapitel 2

Sie materialisierten in einer grossen Halle, wo sie von drei Personen erwartet wurden, alle von der selben Sorte, fremdartige Herren, mit schütterem Haar, wie jener mit dem sie vor wenigen Stunden gesprochen hatten. Der grösste von ihnen verbeugte sich vor Janeway und den anderen, dann begann er sich und seine Begleiter vorzustellen.

„Aaa-haaa, WILLKOMMEN in HINIBERG, der Hauptstadt von HENIA. Ich bin Melin TUBORK, Premierminister, das sind Vize-Premierminister TELE und mein Sicherheits-Chef BADGER. Es ist uns eine grosse EHRE, Sie HIER begrüssen zu dürfen.

Janeway grüsste die Henianischen Minister und stellte sich vor: „Ich bin Admiral Kathryn Janeway von der Vereinigten Föderation der Planeten. Das ist Captain Chakotay, Captain des Raumschiffes Voyager, und das ist Kes, eine Abgesandte von der Nicht-Föderations-Welt New Carlisle, sie begleitet uns auf unserer Reise, um Kontakte zwischen ihrer Welt und den Föderations-Planeten zu knüpfen.“ Kes musste fast lachen, als Janeway sie viel wichtiger machte, als sie es eigentlich war.

„ERSTAUNLICH,“ unterbrach sie Premierminister Tubork. „FRAUEN in solch hohen Positionen, das kennen so wir bei uns nicht.“ „Das kennen wir bei uns sehrwohl,“ antwortete Janeway trocken.

„Nun wollen wir zusammen ein Mahl geniessen, und unsere Ansichten austauschen,“ schlug der Premierminister vor.

Kurz danach sassen sie zusammen mit mehreren wichtigen Henianern an einem langen Tisch, zwei davon waren doch tatsächlich Frauen, stellte Janeway mit Befriedigung fest. Sie hatte den Gedanken an eine Gesellschaft, welche ganz von Männern beherrscht wurde, als etwas unangenehm empfunden. Offensichtlich war es aber nicht so, trotz der Bemerkung, welche der Premierminister zuvor gemacht hatte.

„Wir sind eigentlich nicht aus diesem Teil des Raumes,“ erzählte Premierminister Tubork. „Unser Planet wurde zerstört, von einer Rasse, welche die BORG genannt wird, und wir konnten uns gegen sie nicht verteidigen. Dank unserem grossen und weisen König LUCIFAN, der die ENTWICKLUNG von Raumschiffen vorangetrieben hatte, konnten einige von uns noch rechtzeitig entkommen, bevor der PLANET zerstört wurde.“ Er fuhr fort, ihre Reise zu beschreiben, und wie sie diesen Planeten gefunden hatten. Janeway gelangte zu dem Eindruck, dass die zerstörte Heimatwelt wohl mehr in Richtung des Zentrums der Galaxie gelegen haben musste, und dass die fliehenden Henianer durch, oder um Ferengi, Cardassianischen, oder Föderations-Raum gereist sein mussten. Die Angaben, welche der Premierminister machte, schienen ihr aber so vage, dass Janeway an der Wahrheit dieser Geschichte zu zweifeln begann. *Sie scheinen nur wenige Kenntnisse von diesem Teil der Galaxie zu haben*, dachte sie. Sie fand es auch seltsam, dass sie weder von den Cardassianern vernichtet, noch von einem Föderations-Schiff oder Aussenposten entdeckt worden waren. Sie bemerkte, wie Chakotay den Premierminister ansah und dann zu ihr schaute, und verstand, dass es ihm auch aufgefallen war. Premierminister Tubork fuhr fort, seine Geschichte zu erzählen.

Zum Glück ist es uns gelungen, unsere TECHNOLOGIE mitzunehmen. Dank dieser Tatsache und dank König Lucifans herausragenden Wissens und seiner Visionen, konnten wir unsere Stadt erbauen und diese KOLONIE gründen.

„Was ist mit dieser anderen Stadt?“ fragte Chakotay. „Der verlassen in Nordwesten.“

„Aaa haaa, DIESE.“ antwortete Tubork lächelnd „DAS war eine Siedlung, in der es nicht SO GUT GELAUFEN ist, darum haben wir sie aufgegeben und die Einwohner sind stattdessen hierher gezogen, nach HINIBERG, wo das Leben viel besser ist.“

„Und dieses Kraftfeld?“ fragte Janeway.

„Meteoriten,“ antwortete der Sicherheits-Chef Badger, mit seiner ein wenig rauhen Stimme. Beides, seine Stimme und sein Auftreten, unterschieden sich etwas von der schon fast überfreundlichen Art Tuborks und der anderen Minister. „Es schützt uns vor Meteoriten, diese verursachen uns Probleme.“

„Nicht zu erwähnen, dass es uns auch vor den BORG BESCHÜTZEN kann, wenn die zurückkehren sollten.“ gab Tubork Janeway zu wissen. „Wir verfügen auch über ein Kraftfeld, das unsere Energiequelle schützt, welche sich unter der Oberfläche befindet. Ebenso haben wir unsere Schwerindustrie dorthin verlagert, damit die UMWELT des Planeten nicht zerstört wird, und die Fabriken sind mit ROBOTERN bemannt, alles damit unser Volk ein GUTES LEBEN hat.“

„Was für eine Art Energiequelle ist das?“ fragte Janeway. Als Wissenschaftlerin war sie daran interessiert.

„Das unterliegt der Geheimhaltung,“ antwortete Badger.

„Sie müssen VERSTEHEN, dass wir Ihnen nicht zuviele INFORMATIONEN darüber geben können, zu diesem frühen Zeitpunkt des Kontaktes mit ihrer Föderation,“ sagte Tubork. „Es ist eine Frage der SICHERHEIT. Vielleicht später, wenn feste Diplomatische Kontakte geschlossen worden sind.“

Janeway musste zugeben, dass dies logisch war. Und doch hätte sie gerne mehr erfahren über das Kraftfeld, die Energiequelle und die fremdartige Henianische Technologie.

Kes hatte dem Austausch zugehört und war etwas enttäuscht darüber, dass ihre Gastgeber ihnen nur so wenig über sich erzählten. Sie hatte ein dutzend Fragen, die sie ihnen gerne gestellt hätte, aber sie wollte das diplomatische Protokoll nicht verletzen, schliesslich war sie ja nur ein Gast auf dem Schiff und nicht so bedeutend, wie Janeway vorgegeben hatte. Ausserdem war sie es leid geworden, die offensichtlichen Annäherungsversuche eines der Minister, des Aussenministers Heinen, abzuwehren, der kein Geheimnis aus

seiner Absicht machte, dass er ihr, und nur ihr allein, die Wunder der faszinierenden Stadt zeigen wollte. Zuerst hatte sie das ganze fast noch amüsanter gefunden, aber nach einer Weile empfand sie es als störend, dass er sie dauernd anstarrte und nötigte, ganz zu schweigen von Heinens ausgesprochenem Interesse an einem Besuch auf ihrer Heimatwelt, in diesem Fall New Carlisle, der Kolonie wo sie zur Zeit lebte. Sie konnte sich die Reaktion Commander Novaks und seiner Leute vorstellen. *Die würden ihn wahrscheinlich teeren und federn*, dachte sie, und erinnerte sich an eine von Novaks Lieblingsbemerkungen, welche sich auf ein altertümliches Verfahren bezog, mit Verrätern und unzuverlässigen Schurken umzugehen. Sie versuchte ihre Gedanken von diesem Aussenminister abzuwenden und konzentrierte sich auf Janeways Diskussion mit dem Premier, dabei wartete sie sehnsüchtig darauf, doch eine Frage einschleusen zu können, während sie sich im ganzen Raum umsah. Das grosse Portrait einer wohl bedeutenden Heinianischen Persönlichkeit, in mit Orden geschmückter Uniform, fiel ihr auf, und es wurde ihr klar, dass es sich um den grossen König Lucifan selbst handeln musste. Sie fragte sich, ob sie wohl auch die Gelegenheit zu einer Audienz bei ihm bekommen würden.

„Wir möchten Ihnen gerne unsere wundervolle STADT ZEIGEN,“ kündigte Tubork an, „und Sie werden auch, noch bevor der Tag vorbei ist, die Gelegenheit erhalten, unserem grossen König LUCIFAN die Ehre zu erweisen. Dann, hoffe ich, werden wir unsere Verhandlungen FORTSETZEN können, welche hoffentlich zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen in näherer Zukunft führen werden.“

Zwei Stunden später standen sie vor einem grossen Gebäude mitten in der Stadt, einem Gebäude welches aussah, wie eine Kreuzung zwischen Palast und Tempel. Janeway fiel auf, dass der Platz um das Gebäude mit Seilen abgesperrt war und von bewaffneten Wächtern in schwarzen Uniformen gesichert wurde. Allerdings versicherte ihr der Premierminister, dass dies nur vorübergehend so sei, um die Ordnung zu gewährleisten, während der Ort von Fremden Abgesandten besucht werde. „Normalerweise ist es den Leuten erlaubt hierher zu kommen, um dem König ihre Ehrerbietung zu erweisen,“ verkündete Tubork.

Sie hatten zu Fuss eine Besichtigungstour um die ganze Innenstadt gemacht, die wirklich den Eindruck einer florierenden Metropole machte, mit vielen Leuten die einkauften, flanierten und den Tag genossen. *Überhaupt nichts Störendes oder Ungewöhnliches*, dachte Janeway, als sie sich umschaute, um sich ein Bild davon zu machen, was so alles vorging an den verschiedenen Orten, an denen sie vorbeikamen. Im ganzen wirkte die Stadt aber eigentlich sehr düster, alle Häuser sahen gleich aus und schienen nach genau dem selben Grundriss errichtet worden zu sein, und es gab nichts an altertümlicher Schönheit zu sehen, wie man sie oft in den

Hauptstädten fremder Zivilisationen, wie den Klingonischen- oder Romulanischen Heimatwelten, finden konnte.

„Diese GLÄNZENDE Stadt wurde unter der direkten Leitung unseres KÖNIGS errichtet,“ erzählte ihnen Tubork. „ER wusste GENAU, was wir uns wünschten und was das Volk braucht, und unter seiner straffen FÜHRUNG wurde die Stadt in Rekordzeit erbaut, und ein neues, ruhmreiches Kapitel in der Geschichte des Henianischen Volkes begann.“

Sie waren an einem grossen Markt vorbeigekommen, wo Tubork ihnen gestattet hatte, etwas zu essen und einige Kunstgegenstände einzukaufen, welche höchst offiziell von der Henianischen Regierung bezahlt würden. Nach zwei Stunden des herumspazierens, plauderns und des Besuches einiger Orte, welche ihre Gastgeber für sehenswert hielten, kamen sie bei dem an, was offensichtlich König Lucifans Palast war, das einzige herausragende Gebäude der Stadt, nebst dem Parlament, in welches man sie zuvor gebeamt hatte.

„Tretet ein mit Ehrfurcht und Respekt,“ sagte Premierminister Tubork zu Janeway und den anderen. Kes fand es aufregend, dass sie die Gelegenheit haben würden, diesen geheimnisvollen aber offenbar sehr mächtigen König höchstselbst besuchen zu dürfen. Sie betraten die Eingangshalle und folgten einem langen Korridor, der mit Portraits des Königs in verschiedenen Posen ausgestattet war. Dann öffneten sich vor ihnen die Flügel eines hohen Tores, und sie schritten in eine grosse Halle mit mächtigen Leuchtern, schweren Vorhängen und kostbaren Tapeten. Und dort, in der Mitte der Halle, stand ein grosser, gläserner Sarkophag, in welchem der mumifizierte Körper des Königs Lucifan ruhte.

„Lasset uns unsere Häupter senken vor dem hervorragenden Mann, der uns errettet hat,“ sagte Tubork feierlich.

„Ist König Lucifan..... tot?“ platzte Kes heraus, ohne vorher überlegt zu haben. Das alles war so surrealistisch. Den ganzen Tag lang hatte ihr Gastgeber über den König gesprochen, als ob er leben würde, und jetzt dies.

„Ja,“ sagte Tubork seufzend und blickte Kes, Janeway und Chakotay an. Seine ganze Munterkeit war einem Ausdruck der tiefen Trauer gewichen. „Das war der schrecklichste Tag in unserer Geschichte, schlimmer noch als der Tag, an welchem die Borg unsere frühere HEIMATWELT verwüsteten. Wir wussten nicht, wie es uns gelingen sollte, ohne seine FÜHRUNG zu überleben. Wir ertragen es nicht, dass er tot sei! Deshalb ehren wir ihn für alle Zeit als unseren KÖNIG. Sein Geist und seine Ideen sind uns FÜHRUNG immerdar, und wir fahren fort zu erfüllen, was er einst begonnen hat, für ein blühendes und mächtiges HENIA!“

Sie verbeugten sich vor dem Sarkophag, aus ihrer Pflicht heraus, ihre Gastgeber nicht zu verärgern oder zu beleidigen. Dann wurden sie aus dem Mausoleum geführt und machten sich auf den Weg zurück zum Parlament. Als sie dort ankamen, erklärte Tubork, er würde die Gespräche mit Janeway gerne am nächsten Tag fortsetzen. Janeway zeigte sich damit einverstanden, und auf ihre Bitte hin wurde das Kraftfeld ausgeschaltet, damit sie, Kes und Chakotay zur Voyager zurückgebeamt werden konnten.

Kapitel 3

Kes rannte durch die Korridore. Es waren die Korridore der Voyager, aber sie waren finster, nur erleuchtet von den Lampen, welche die Leute trugen, welche sie verfolgten.

„Dort ist sie!“ brüllte eine Stimme. „Erschiesst sie!“ „Tötet sie!“ hörte sie mehrere Stimmen rufen, und ein roter Phaserstrahl riss über ihrem Kopf ein Stück aus der Wand.

Sie rannte weiter, aber als sie um eine Ecke bog, sah sie ein flimmerndes Licht vor sich. *Nein, das Kraftfeld*, dachte sie. Und aus diesem Kraftfeld trat König Lucifan höchstpersönlich, zeigte mit einem Finger auf sie, seine Augen hasserfüllt. „Du WEISST zuviel!“ schrie er, im selben Tonfall, wie Premierminister Tubork.

Und dann erwachte sie. Sie war in ihrem Quartier auf der Voyager, dem Quartier, welches ihr Janeway für diese Ferienreise, oder wie immer man es nennen wollte, zur Verfügung gestellt hatte. Alles war wie immer, keine schwarz gekleideten Wächter mit Phasergewehren, kein Gespenst eines toten Königs, kein Kraftfeld. Alles war ganz normal. Es war nur ein Albtraum gewesen. *Aber was für ein seltsamer Albtraum*, dachte sie.

Sie sah auf die Uhr, es war erst sechs Uhr morgens, dennoch entschloss sie sich schon aufzustehen. Sie bestellte beim Replikator ein Glas Spinatsaft mit einem Schuss Birne, und setzte sich hin, um ihn zu trinken, aber sie fühlte sich immernoch durcheinander, wegen diesem so realistischen Albtraum. Es war ihr nicht wohl dabei. *Es ist eine Vorahnung*, dachte sie. So wie damals, als Janeway entführt wurde, und sie deswegen Albträume hatte, etwas was dazu führte, dass sie und ihre Freunde nach Janeway gesucht, und sie aus den Händen ihrer Entführer befreit hatten. *Könnte das etwas ähnliches sein?* dachte sie. Geschah auf diesem Planeten etwas, was für die Voyager gefährlich sein konnte, oder für sie selber?

Sie zog sich an und trat hinaus in den Korridor, den selben altvertrauten Voyager-Korridor, wie er immer gewesen war. Sie begab sich in die Offiziersmesse und bestellte sich beim Replikator etwas zu essen und zu trinken. Aus irgend einem Grund fühlte sie sich in diesem Raum nicht richtig wohl. Es war der Ort, an welchem sich die Veränderungen, welche seit ihrer Zeit im Delta-Quadranten eingetreten waren, am auffälligsten zeigten, hauptsächlich weil Neelix nicht da war. *Irgendwie vermisse ich ihn und seine Kochkunst*, dachte sie. Neelix, der Talaxianische Händler, war es gewesen, der sie einst, mit Hilfe der Voyager-Crew, von den Kazon gerettet hatte. Sie hatten danach für einige Zeit zusammen in einer Beziehung gelebt, aber Neelix's Eifersucht und seine überbordende Fürsorglichkeit waren ihr zuviel geworden. Sie hatten sich während des traumatischen Ereignisses getrennt, als ihr Körper und Verstand von einem fremden Wesen besessen gewesen waren, blieben aber Freunde. Dann hatte sie die Voyager verlassen, weil andere dramatische Ereignisse eintraten, war kurz zurückgekehrt, (Lesen Sie die Geschichte „Die Heimkehr“) bevor sie sich entschloss, bei ihren neuen Freunden zu bleiben, einer Maquis Crew, welche sie im Delta-Quadranten getroffen hatte, nachdem sie von der Voyager getrennt worden, und dem berühmten Q begegnet war. Janeway hatte ihr erzählt, dass Neelix sich, zusammen mit anderen Talaxianern, auf einem Asteroiden niedergelassen hatte. *Ich hoffe, er hat ein glückliches Leben dort*, dachte sie, und fragte sich, ob es ihr wohl eines Tages möglich sein werde, dorthin zu reisen, um ihn zu besuchen. Ja, die Offiziersmesse war nicht mehr dieselbe, ohne den stets freundlichen und heiteren Talaxianer. „Hier gibt's nichts mehr für uns,“ hatte ihr Freund Novak gesagt, als sie nach der Rettung Janeways die Voyager besuchten, und jedesmal, wenn sie die Offiziersmesse betrat, hatte sie das gleiche Gefühl. Doch gleichzeitig war es so aufregend wieder hier zu sein, und wann immer sie einen neuen Planeten besuchten, kam wieder etwas aufregendes auf sie zu.

Das brachte ihre Gedanken wieder zurück zu Henia. *Irgend etwas geschieht dort unten*, dachte sie. *Ich muss da wieder hin und sehen, was ich herausfinden kann.*

Kapitel 4

Janeway sass in ihrem ehemaligen Bereitschaftsraum, jetzt war es der von Chakotay, und der sass auf dem Platz hinter dem Pult, welches einst ihres gewesen war, sie jedoch hatte ihm gegenüber auf einem Stuhl platz genommen. Aber während dieser Mission hatte sie immer noch das Kommando. Allerdings war dies nur eine Formalität, um welche sie sich beide nicht kümmerten. Sie waren gute Freunde und die Kommando-Hierarchie bereitete ihnen keine Mühe. Im Moment sprachen sie zusammen über Henia.

„Das Sternenflotten-Oberkommando hat mich autorisiert, die Verhandlungen mit den Henianern weiterzuführen,“ sagte Janeway. „Gemäss Admiral Nechayev sind beide, die Sternenflotte und die Föderations-Regierung, daran interessiert die Kontakte mit dieser Welt auszubauen.“

„Das verstehe ich,“ sagte Chakotay. Er sah Janeway an, und sie merkte, dass ihn etwas beunruhigte. „Haben Sie Einwände?“ fragte sie.

„Keine bestimmten,“ antwortete er. „Sie scheinen freundlich zu sein, und sehr an guten Beziehungen zur Föderation interessiert. Ihr Premierminister hat ja schon einen Beitritt als Option erwähnt.“ Er hielt inne, und Janeway wartete darauf, dass er weitersprach.

„Aber da ist irgend etwas unheimliches an diesem Planeten,“ fuhr Chakotay weiter. „Einige Dinge, die keinen Sinn ergeben, ich begreife diesen Kult um den König nicht. Sie haben uns mehr oder weniger den Honig um den Mund gestrichen, als es darum ging Freundlichkeit zu zeigen, aber es wirkte irgendwie... übertrieben, so als ob sie uns etwas vorspielten.“

„Nicht davon zu reden, dass sie uns so oder so nicht die Wahrheit erzählt haben,“ ergänzte Janeway. „Sie haben etwas darüber erwähnt, dass das Kraftfeld ein Schutzschild gegen Meteoriten sei. Ich habe das zusammen mit Kim überprüft, und das Risiko für Meteoriteneinschläge ist in diesem System gering. Und ausserdem, sollte es so ein Problem geben, müsste der Rest des Planeten ein par Einschlagskrater aufweisen, aber es ist nichts davon zu sehen. Sie waren auch sehr ungenau bei der Beschreibung ihrer Geschichte, die ganze Sache mit der Zerstörung ihres Planeten durch die Borg, und wo genau dieser Planet gewesen ist.“

„Ja, das ist mir eben aufgefallen,“ sagte Chakotay.

„Es ist auch offensichtlich, dass ihre Technologie sehr fremdartig ist, und ihre Energiequelle scheint sich unter der Oberfläche zu befinden. Vielleicht nutzen sie den Kern des Planeten als Energiequelle, und dem entsprechend befinden sich dort auch ihre Fabriken, die mit Robotern ausgestattet sind, welche sie mit dem lebensnotwendigen versorgen. Aber ich glaube da ist noch mehr. Aber es ist nicht unsere Sache, ob sie Dinge geheimhalten wollen oder nicht, solange es keine Interessen der Föderation betrifft. Ausserdem ist es immer die Politik der Sternenflotte gewesen, mit neuen Spezies auf der Basis von Offenheit und Vertrauen zu verkehren, solange kein Anlass zur Sorge bestand.“

„Ich vermute, da haben Sie recht,“ sagte Chakotay. „Aber ich habe noch immer ein schlechtes Gefühl bei diesem Planeten.“

Mir geht es auch so, dachte Janeway, und wollte mit Chakotay über weitere mögliche Szenarien diskutieren. Aber sie wurde vom Klingelton an der Tür unterbrochen. „Kommen Sie herein!“ sagte sie, und Kes trat ein.

„Störe ich?“ fragte Kes auf ihre fast etwas schüchtern wirkende Weise. „Nein, überhaupt nicht,“ antwortete Janeway. „Ich habe gerade mit Chakotay die Lage erörtert, und werde jetzt wieder runter auf den Planeten gehen, um unsere Gespräche mit Premierminister Tubork fortzusetzen.“

„Ich möchte auch mitkommen!“ sagte Kes. Janeway bemerkte diesen Blick in Kes' Augen. Da war etwas, was sie neugierig gemacht hatte und was sie unbedingt herausfinden wollte.

„Warum?“ fragte Janeway.

„Weil...“ Kes zögerte. „Weil dort etwas ist, das keinen Sinn ergibt, etwas seltsames. Sie verbergen irgend etwas, und..... und ich hatte einen sehr eigenartigen Traum.“

Janeway hörte aufmerksam zu, als Kes ihr von dem Albtraum erzählte. Natürlich hätte sie ihn einfach als einen Traum jemandes mit einer lebhaften Phantasie abtun können. Aber Kes' Träume enthielten manchmal eine Vorahnung, ausserdem hatte ein solcher Albtraum sich für Janeway selbst als Hilfe bringend erwiesen, als sie vor einigen Monaten von einer Bande Krimineller entführt worden war. Dennoch widerstrebte es ihr, Kes mitzunehmen, nicht nur weil eigentlich nicht vorgesehen war, dass sie an den Verhandlungen teilnehmen sollte, sondern auch, weil es mögliche Gefahren gab.

„Wäre es nicht besser, wenn Sie hierbleiben würden?“ sagte Janeway. „Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, wie Sie den Planeten von hier aus beobachten können, um etwas ungewöhnliches zu entdecken, wenn es da etwas gibt.“

„Nein,“ sagte Kes. „Ich will mit Ihnen hinuntergehen, nur um mich ein wenig umzusehen, vielleicht auf den Markt gehen und so tun, als wollte ich etwas kaufen. Ich will die gewöhnlichen Leute kennenlernen, nicht nur Magistraten und Wächter.“

„Nun, ich will nicht hoffen, dass Sie ein Rendez-Vous mit diesem Aussenminister haben werden,“ witzelte Janeway. „Er schien an Ihnen interessiert zu sein.“

„Bäääh!“ sagte Kes und machte ein Gesicht, als ob sie in eine Leolawurzel gebissen hätte. „Der war wirklich grässlich. Nein, dieser Person werde ich

unter allen Umständen aus dem Weg gehen.“

„Ich möchte Sie auch gerne begleiten,“ sagte Chakotay. Irgendwie hatte er ein schlechtes Gefühl bei alledem. „Vielleicht finde ich auch etwas heraus.“

„Nein,“ antwortete Janeway. „Ich brauche jemanden hier oben, der die Ereignisse dort unten beobachtet, für den Fall, dass etwas nicht so erfreulich verläuft wie erwartet. Also gut, ich will Kes die Gelegenheit geben, ein wenig herumzuzschnüffeln. Aber seien Sie sehr vorsichtig, und kontaktieren Sie mich direkt, wenn Sie Unterstützung brauchen.“

Kes nickte ihr zu und lächelte. Nun würde sie den Planeten doch noch einmal sehen.

„Mir wäre es lieb, wenn dies sich nur als falscher Alarm erweisen würde,“ sagte Janeway, als sie Chakotays besorgtes Gesicht sah. Aber so ganz sicher war sie sich nicht.

Kapitel 5

Kes spazierte durch die Strassen zum Marktplatz, gefolgt von zwei henianischen Leibwächtern. Sie hatte sich zusammen mit Janeway vor das Parlamentsgebäude beamen lassen, wo sie mehrere henianische Würdenträger trafen, unter ihnen den Premierminister. Die Henianer hatten überrascht und nicht sehr erfreut dreingeschaut, als Kes zusammen mit Janeway eintraf, aber Janeway erklärte ihnen schnell, dass Kes sich die Stadt noch einmal ansehen und auf dem Marktplatz ein paar Kunstgegenstände kaufen wolle. Der Premierminister hatte dies gestattet, und zu Kes' bedauern zwei Leibwächter geschickt, die ihr zum Marktplatz folgen sollten. *Da werde ich wohl kaum Gelegenheit haben, etwas ausserordentliches zu entdecken, wenn die beiden jeden meiner Schritte beobachten*, dachte Kes. Aber sie hatte sich gefügt, denn so war es die einzige Möglichkeit, sich überhaupt in der Stadt bewegen zu dürfen.

Als sie den Marktplatz erreichten, erblickte Kes plötzlich jemanden, der einen schweren, mit allerlei Waren fast überladenen Wagen schleppte. Die Person sah nicht aus wie ein Henianer, eher wie ein Vulkanier oder Romulaner, mit spitzen Ohren, aber doch anders als diese Rassen. Ihm folgte ein Henianer, der wirkte als wäre er der Herr des anderen Fremden. Das überraschte Kes, denn sie war nicht darauf gefasst, dass es auf diesem Planeten noch andere Rassen geben würde. Sie wollte ihre Leibwächter gerade nach diesen Anderen fragen, aber dann hatten sie schon den Marktplatz erreicht und Kes begann sich umzusehen, ob es hier etwas interessantes gäbe. Sie wollte zu einem Stand gehen, wo es Statuen oder so

etwas ähnliches gab, um ein Souvenir zu kaufen, was ja der offizielle Grund dafür war, dass sie auf den Markt ging, als sie auf einen Tumult in der Nähe aufmerksam wurde. Ein wichtigtuertischer Henianer brüllte und schrie ein anderes Exemplar der Rasse an, das sie eben gesehen hatte, dieses mal handelte es sich um eine kleine Frau. Der Universalübersetzer gab Worte wie: „Abschaum“ und „faule Kreatur“ wieder, und dann schlug der Henianer die Frau ins Gesicht. Kes wurde ärgerlich und störte sich an dieser ganzen Szene, deshalb wandte sie sich an ihre Wächter.

„Warum greifen Sie nicht ein?!“ fragte sie. „Weshalb schlägt er die arme Frau?“

Aber die Wächter reagierten nicht. Eigentlich schienen sie es sogar zu genießen. „Nicht UNSERE Sache,“ sagte einer von ihnen. „Ausserdem VERDIENT diese elende Sklavin das.“

„Aber jemanden so zu schlagen....“ gab Kes mit ärgerlicher Stimme zurück, aber es blieb ihr keine Zeit, den Satz zu beenden. Wütende Stimmen begannen zu schreien, und plötzlich sah sie ein anderes Wesen dieser fremden Rasse, dieses mal ein kleines Mädchen, nach menschlichem Ermessen von zehn oder elf Jahren, welches mit einem Korb voller Brot und anderen Nahrungsmitteln dahergerannt kam.

„Haltet den Dieb!“ schrie jemand, und Kes sah, wie einer ihrer Leibwächter eine phaser-ähnliche Waffe zog und auf das Mädchen zielte. Augenblicklich gab Kes dem Wächter einen Stoss, so dass sein Schuss daneben ging. Der Mann drehte sich Kes mit zornigem Blick zu.

„Was machen Sie, Sie fremder Bastard!“ brüllte er. „Sie ist ein Dieb, wir müssen sie aufhalten!“

„Kann sein,“ antwortete Kes. „Aber das gibt Ihnen nicht das Recht, sie einfach kaltblütig niederzuschossen!“

Der andere Wächter hatte ebenfalls einen Phaser gezogen, gefeuert, aber sein Ziel verfehlt, und jetzt rannten einfach schon zuviele Leute herum, was es den Wächtern unmöglich machte, ihre Waffen weiter einzusetzen. Das kleine Mädchen rannte in Richtung einer Gasse, mit drei schwarz gekleideten Wächtern hinter ihr, die sie verfolgten, und Kes' zwei Leibwächter schienen Kes völlig vergessen zu haben. Sie rannten ebenfalls los, hinter dem Flüchtling her, und Kes entschied sich, ihnen zu folgen. Hier geschah etwas, worüber sie mehr erfahren wollte. Sie rannte hinein in die Gasse, aber diese war leer. Das kleine Mädchen war verschwunden. Die Wächter durchsuchten die Wohnungen in den Häusern. Sie hörte sie rufen und durch verschiedene Teile der Häuser hetzen.

Kes aber verfügte über einen Tricorder, und den benutzte sie, um das Lebenszeichen der unbekannt Fremden zu verfolgen. Sie ging einige Treppen hinab, welche in den Keller führten. Die Wachen waren da gewesen, hatten aber nicht besonders gut gesucht, denn Kes fand einen Stein in der Wand, welcher sich bewegen liess. Sie zog den Stein heraus und bemerkte, dass dieser auf seiner Rückseite über einen Griff verfügte, so als ob er dazu diente, dass jemand einen anderen hereinlassen und dann den Eingang von innen wieder verschliessen könne.

Das Loch war gerade gross genug, dass sie hineinschlüpfen konnte. Dahinter befand sich ein Tunnel. Sie folgte den Spuren, welche ihr Tricorder zeigte und ging weiter den Tunnel hinunter, einen Tunnel welcher endlos lang zu sein schien. Endlich bog sie um eine Ecke, und sah es. Ein Kraftfeld, wie das in ihrem Albtraum, schimmernd, mit einem fast geheimnisvollen Licht. Sie konnte aber auch einen Riss in diesem Kraftfeld erkennen, beinahe zuunterst über dem Boden. *Es wäre sinnlos, wenn ich hier weitergehen würde*, dachte sie. *Es wäre besser, Janeway zu verständigen und von hier zu verschwinden.* Aber andererseits wusste sie, dass dies ihre erste und einzige Gelegenheit sein würde, das Geheimnis dieses Planeten aufzudecken. Sie legte sich flach auf den Boden und kroch unter das Kraftfeld. Der Riss war gerade gross genug, dass sie hindurchkriechen konnte, eben so als ob jemand die Möglichkeit eines Bruches entdeckt und ein Loch gegraben hätte, damit eine nicht allzugrosse Person darunter hindurchpassen würde.

Hinter dem Kraftfeld setzte sich der Tunnel fort. Sie gelangte zu einer nächsten Biegung, und plötzlich vernahm sie Stimmen, sah Lichter und hörte eine typische henianische Stimme rufen: „Es ist diese fremde Frau, erschiess sie! Sie darf nicht entkommen und ihrem Captain von dem hier erzählen.“ Dann zischte ein Phaserschuss durch die Dunkelheit und liess einige Steinsplitter auf ihren Kopf rieseln. Kes drehte sich um und suchte nach einem anderen Fluchttunnel. *Genau so war es in dem Albtraum*, dachte sie. *Sie versuchen mich zu töten!* Plötzlich hörte sie eine Stimme und erblickte jemanden in einer Nische der Tunnelwand. „Kommen Sie hierher, schnell!“ Es war das kleine Mädchen, das die Wachen auf dem Marktplatz verfolgt hatten. Sie trug immernoch den Korb mit dem Brot. Das Mädchen packte Kes am Arm und zog sie in die Finsternis. „Kommen sie mit mir,“ sagte es.

Dieser Tunnel war sehr eng und schien eine Abkürzung zwischen zwei grösseren zu sein, aber offensichtlich wussten die Wächter nichts von ihm, denn Kes konnte sie durch den Tunnel hetzen und brüllen hören, aus dem sie gerade erst gekommen war. Das Mädchen holte eine kleine Lampe hervor und ging weiter nach unten durch den anderen Tunnel. „Ich bringe Sie zu meinen Leuten,“ sagte es. „Sie werden Sie vor den Henianern, unseren bösen Herren beschützen.“

„Böse Herren?“ fragte Kes. „Wer bist du, und was ist hier los?“

„Ich heiße Moria,“ sagte das kleine Mädchen. „Ich bringe Sie zu Varic, er kann alles erklären und wird sich um Sie kümmern, und Sie auch beschützen.“ Sie gingen weiter durch den Tunnel und bogen um eine Ecke ab, in einen anderen Tunnel. An dessen Ende sah Kes wieder ein kleines Licht und nahm einige Schatten wahr, von denen sie vermutete, es seien Leute die sich dort bewegten.

Eine Stimme ertönte aus der Dunkelheit: „Moria, wo bist du gewesen, wir haben uns Sorgen gemacht, Und wer ist das da bei dir?“

„Eine Fremde,“ antwortete Moria. „Noch ein fremdes Wesen, das den Weg nach hier unten gefunden hat und Schutz braucht.“ Auf einmal waren Kes und Moria von Leuten umzingelt. Die meisten von ihnen waren Kinder, aber es hatte auch einige ältere Leute unter ihnen. Jener, der die Lampe hielt, richtete den Lichtstrahl in Kes' Gesicht. „Wer sind Sie, und was machen Sie hier?“ fragte er.

„Mein Name ist Kes, und ich bin eine Ocampa,“ antwortete Kes, wurde sich aber bewusst, dass Begriffe wie Ocampa, Mensch, oder anderes, hier unten unter diesen geheimnisvollen Fremden, wohl nicht viel bedeuteten. „Ich sah, wie dieses kleine Mädchen auf dem Marktplatz Brot gestohlen hat, die Wachen wollten auf sie schießen, und ich habe versucht sie davon abzuhalten.“ fuhr Kes weiter, die sich sagte, es sei das Beste, die Wahrheit zu sagen. „Ich wurde neugierig, folgte ihr und fand diese Höhlen.“

„Mein Name ist Varic, und dies hier ist die Welt ohne Hoffnung. Wir leben hier unten in diesen Höhlen, und Sie werden auch hier bleiben müssen, für den Rest Ihres Lebens, jetzt wo Sie das Geheimnis unseres Planeten kennen.“

Kapitel 6

Janeway hatte die Verhandlungen mit Premierminister Tubork abgeschlossen. Sie hatten sich auf weitere Kontakte zwischen Henia und der Föderation verständigt, und darauf, dass die Föderation einen Botschafter zu künftigen Gesprächen auf den Planeten schicken würde. Aber so viel mehr war nicht vereinbart worden. Premierminister Tubork hatte sein Interesse an Föderationstechnologie ausgedrückt, ganz besonders an der Transporter-Technologie, und das hatte Janeway überrascht. Die Versuche des Premierministers, sie dazu zu überreden, ihnen diese Technologie sofort zu geben oder zu verkaufen, hatten etwas befremdliches an sich. Dennoch war es ihr schliesslich gelungen, dem Premierminister klar zu machen, dass dies

unmöglich sei, solange Henia der Föderation noch nicht angehöre. Dann hatte der Premier sehr darauf gedrängt, über eine Mitgliedschaft zu verhandeln, und es hatte länger als eine Stunde gedauert, die Bedingungen für einen Beitritt zu erörtern. Aber dann, nach mehreren Stunden, während derer dies alles besprochen wurde, waren die wichtigsten Fragen geklärt, und der Premierminister hatte Janeway und ihre Führungsoffiziere, plus „diese nette Abgesandte von dem anderen Planeten,“ zu einem Essen später an diesem Abend eingeladen. Janeway nahm die Einladung an, und war nun bereit, auf die Voyager zurückzukehren. Deshalb entschloss sie sich, Kes zu kontaktieren und ihr mitzuteilen, dass sie jetzt zur Voyager zurückkehren würden. *Wenn es auf diesem Planeten etwas besonderes gibt, so hat sie jetzt viel Zeit dazu gehabt, das zu erforschen*, dachte sie.

Sie tippte auf ihren Kommunikator. „Janeway an Kes,“ sagte sie. – Keine Antwort.

Sie versuchte es abermals. – Keine Antwort. der Premierminister unterbrach sie: „Vielleicht ist ihre nette KOLLEGIN es leid geworden zu WARTEN, und sie ist auf die VOYAGER zurückgekehrt,“ sagte er. „Warten Sie HIER, ich werde ÜBERPRÜFEN, ob dem so ist.“

Er begab sich in einen anderen Raum, und kehrte nach ein par Minuten zurück. „JAAA“ sagte er mit einem Lächeln, „Ihre Freundin ist auf Ihr Schiff ZURÜCKGEKEHRT.“

Sehr gut, dachte Janeway. Sie tippte wieder auf ihren Kommunikator. „Janeway an Chakotay.“ – Aber, keine Antwort, nur Rauschen.

„Unglücklicherweise stört unser KRAFTFELD die Möglichkeit der Crew auf dem Schiff zu ANTWORTEN,“ sagte Tubork. „So etwas kann PASSIEREN. Aber es wird möglich sein, Sie auf Ihr Schiff zu TRANSPORTIEREN.“ „Danke,“ sagte Janeway und versuchte es wieder. „Janeway an Voyager, eine Person zum beamen.“

Der Transporterstrahl flimmerte und Janeway war zurück auf dem Schiff. Dennoch hatte sie das Gefühl, dass etwas nicht stimmte. „Computer, Kes lokalisieren!“ sagte sie.

„Kes befindet sich nicht an bord des Schiffes,“ antwortete der Computer.

Sie fragte den Transporter-Chief: „Hat sich Kes nicht zurücktransportieren lassen?“ „Nein Admiral,“ antwortet dieser.

Sie tippte auf ihren Kommunikator. „Janeway an Chakotay! Hatten Sie Kontakt mit Kes, seit wir hinuntergebeamt sind?“

„Nein,“ kam Chakotays überraschte Antwort. „Ist sie nicht bei Ihnen?“ Janeway ballte ihre Fäuste. *Verdammt!* dachte sie.

„Ich bin in etwa einer Minute auf der Brücke. Ich denke wir haben eine *ernste Lage* hier.“

Kapitel 7

Kes starrte Varic überrascht an. „Wovon reden Sie? Warum leben Sie im Untergrund? Wieso sprechen Sie von einer Welt ohne Hoffnung, und warum versuchen die henianischen Wächter uns zu töten? Warum ist das alles so gefährlich und was geht hier vor?“ Aber Varic nahm sie am Arm. „Wir werden Ihnen alles erklären, aber nicht jetzt. Wir müssen uns an einen sichereren Ort begeben, hier ist es gefährlich.“

Sie folgte den geheimnisvollen Fremden hinab durch weitere Tunnel. Endlich sahen sie Licht am Ende eines solchen, und hörten verschiedene Geräusche, ähnlich derer laufender Maschinen. Sie erreichten das Ende des Tunnels und traten in eine gewaltige Höhle ein. Sie erinnerte Kes irgendwie an die Ocampo Untergrundstadt. Aber während die Stadt der Ocampo sauber, friedvoll und gut organisiert gewesen war, zeigte sich dieser Ort als das pure Gegenteil davon. Er glich einer Art unterirdischer Fabrikanlage, Produktionsstätten überall, etwas sah aus wie Feuer in Schmelzöfen, dazu gab es Leute die arbeiteten und schufteten. Sie begaben sich in die Anlage und kamen an ein par Gebäuden vorbei, welche offenbar als Wohnhäuser dienten, in denen die versklavte Bevölkerung lebte. Auf ihrem Weg durch die Stadt, oder wie immer man das nennen mochte, mussten sie sich mehrmals verstecken, wenn sich ihnen Fahrzeuge mit schwarz gekleideten henianischen Wachen näherten. Varic hatte Kes einen Überwurf gegeben, mit welchem sie ihr blondes Haar bedeckte, welches zu leicht zu entdecken gewesen wäre, neben den schwarzen Haaren ihrer Begleiter.

„Sie halten nach Ihnen Ausschau,“ sagte Varic.

Schliesslich kamen sie bei einem Gebäude an. „Da hinein“ sagte er. Sie gingen durch den Eingang, einen schmalen Korridor, dann hinaus in etwas, was einem Garten glich, hinunter in einen Keller, einige Treppen hinab in einen Tunnel, und nach einigen Biegungen des Weges gelangten sie in etwas, bei dem es sich offenbar um noch mehr Höhlen handelte, in denen Leute lebten. Sie betraten eine dieser Höhlen und kamen schliesslich in einen spärlich erleuchteten Raum, wo sich noch mehr Fremde aufhielten. Einer von ihnen erhob sich und blickte Varic, Kes und die anderen an.

„Was ist das? Wer ist sie?“

Varic erzählte diesem Mann, bei dem es sich offenbar um eine Art Anführer handelte, was geschehen war. Kes erklärte, wer sie sei und wie sie in die Höhlen gelangte, und dann begann sie Fragen zu stellen. „Was geschieht hier? Was ist das für ein Ort, und warum leben Sie hier?“

„Das ist eine lange Geschichte,“ sagte der Mann.

Einer der anderen Fremden bot Kes etwas zu trinken an. Es sah aus wie Kaffee, schmeckte aber widerlich, dennoch tat Kes so, als ob sie es mochte, um ihre Gastgeber nicht vor den Kopf zu stossen.

„Ich bin Tortella, einer der ehemaligen Minister der Batarianischen Regierung,“ sagte der Mann. „Wir leben hier unten, weil wir erobert und versklavt worden sind, von den Henianern, die uns als Diener und Sklaven brauchen. Wir sind keine Vulkanier oder Romulaner, aber wir sind mit ihnen verwandt. Einst lebten wir auf einem Planeten, nicht weit entfernt vom Romulanischen Imperium, aber wir waren nie ein Teil dieses Reiches. Doch dann wurde unser Planet von den Borg angegriffen. Sie zerstörten ihn und assimilierten viele von uns. Wir benutzten das, was von unserer Raumflotte noch übriggeblieben war, um vor ihnen zu fliehen. Es sollte uns zwar erlaubt werden, uns im Föderations-Gebiet anzusiedeln, aber wir wollten unabhängig bleiben, und fanden schliesslich diesen Planeten, auf welchem wir uns niederliessen.“

„Was geschah dann?“ fragte Kes.

„Dann kamen die Henianer an. Sie erzählten, dass sie auch vor den Borg geflohen seien und fragten uns, ob sie sich auch auf diesem Planeten ansiedeln dürften. Wir erlaubten es ihnen, denn wir sind freundliche Leute, und dachten, der Planet wäre gross genug für unser beider Völker. Wir machten uns etwas Sorgen, als sie sich entschlossen, eine Stadt so nahe an dem Ort zu bauen, an welchem wir uns niedergelassen hatten, aber sie sagten, dass es in unserem gemeinsamen Interesse läge, so die Kommunikation und Zusammenarbeit zu erleichtern. Die waren ja oh, so freundlich für ein Weilchen. Aber auf einmal griffen sie unsere Siedlung an, zerstörten sie, und brachten uns hierher, wo wir für sie als Sklaven arbeiten sollten. Wir müssen sehr hart arbeiten und viele von uns sind gestorben.“

„Die verlassene Stadt,“ sagte Kes, „das war Ihr Zuhause.“ „Ja,“ sagte Tortella.

Kes spürte, wie plötzlich eine Traurigkeit über sie kam. Sie konnte sich vorstellen, wie ein Volk sich fühlen musste, das alles verloren hatte und versklavt worden war. Nicht zu reden davon, dass es gezwungen wurde, hier in diesem unterirdischen Höllenloch zu hausen.

„Dann müssen Sie also hier leben und in ihren Fabriken arbeiten?“ fragte sie.
„Aber einige von Ihnen arbeiten doch auch an der Oberfläche?“

„Einigen unserer Leute wird gestattet, oben als Diener zu arbeiten. Es sind solche, von denen sie glauben, dass sie ihnen trauen können, jene die mit ihnen kooperieren, um von den Herren ein par Privilegien zu erhalten. Aber sie werden nicht viel besser behandelt als wir, die hier unten arbeiten müssen.“

„Versorgen Sie die auch mit Energie?“ fragte Kes.

„Ja, sie nutzen den Kern des Planeten als Energiequelle, und wir unterhalten die Anlagen, die sie dazu benötigen. Es gibt noch andere Fabriken hier unten, die sie mit allem nötigen versorgen, so dass sie an der Oberfläche ein glückliches Leben führen können. Natürlich überwachen sie uns die ganze Zeit. Dafür haben sie ihre Vollstrecker hier unten. Der geringste Widerstand wird schwer bestraft.“

„Warum hat Moria auf dem Marktplatz Brot gestohlen?“ wollte Kes wissen.
„Die hätten sie fast erschossen!“

„Unsere Herren geben uns nicht genug Nahrung, Kleidung und andere Dinge. Was wir bekommen reicht kaum zum überleben. Deshalb müssen wir stehlen und alle sind gefordert sich an der Suche nach allem zu beteiligen, was wir brauchen. Weil fast alle Erwachsenen die meiste Zeit an der Arbeit sind und Erwachsene erschossen werden, wenn sie beim stehlen erwischt werden, ist es einfacher das den Kindern und Jugendlichen zu überlassen. Die Henianer sind etwas gnädiger, wenn sie ein Kind fangen. Ausserdem ist es für Kinder leichter, durch die Risse im Kraftfeld zu schlüpfen und den henianischen Patrouillen, auf und unter der Oberfläche, aus dem Weg zu gehen. Aber wir lassen Kinder und Jugendliche nur Nahrungsmittel stehlen. Wenn es um wichtigere Dinge geht, so haben wir erfahreneren Gruppen, die das erledigen.“

„Wichtigere Dinge?“ fragte Kes.

„Werkzeuge und wissenschaftliche Ausrüstung, welche nützlich sein können. Medikamente, dieser Ort ist nicht gesund, wie Sie sehen. Doch wir träumen davon, zu entkommen, oder von einem möglichen Aufstand, und wenn wir an Waffen gelangen können, so werden wir einen beginnen. Aber das ist schwierig.“

„Und das Kraftfeld ist dazu da, Sie hier unten gefangen zu halten?“ fragte Kes.

„Ja, es gibt nur einen Zugang. Er wird schwer bewacht von den henianischen

Wächtern, und man benötigt bestimmte Identitätskarten, um ihn passieren zu dürfen. Jene, denen es erlaubt ist oben zu arbeiten, haben solche Karten. Wir haben mehrere Agenten unter ihnen, die uns über die Lage da oben informieren. Und im Kraftfeld, da gibt es Risse, sie haben es noch nicht geschafft es ganz so effizient zu machen, und die nutzen wir, um Leute auf dem illegalen Weg hinauszuschicken.“

„Wie wäre es zu versuchen, in die Wälder ausserhalb der Henianischen Stadt zu entkommen?“ fragte Kes.

„Daran haben wir gedacht,“ antwortete Tortella. „Aber die Wälder sind gefährlich. Dort gibt es furchterregende Kreaturen, riesige Echsen und fliegende Raubtiere. Ausserdem würden die Henianer uns mit ihren Flugzeugen entdecken. Einige von uns versuchten in die Wälder zu entkommen, als die Henianer uns angriffen und gefangennahmen. Sie wurden von ihren Flugzeugen und Soldaten verfolgt, welche sie einkesselten und vernichteten. Die wenigen, die vielleicht entkommen sind, verschwanden wahrscheinlich in den Wäldern.“

„Und niemand ausserhalb weiss etwas davon?“ fragte Kes.

„Nein,“ antwortete Tortella. „Es gab welche von ausserhalb, die entdeckt haben, was hier geschieht, aber sie erhielten nie eine Gelegenheit, jemandem die Wahrheit über diese Welt zu erzählen. Die Henianer haben sie getötet, und die wenigen die überlebt haben....“

„..... sitzen hier fest, ohne jede Hoffnung,“ sagte eine Stimme hinter Kes. „Keine Hoffnung, keine Ehre, kein lebenswertes Leben, nur Schmach und Tod.“

Sie drehte sich um und sah den Mann an, der eben gesprochen hatte. Er war viel grösser, als die Bataris. Er hatte langes Haar und eine sehr ausgeprägte, zerkürrte Stirn. Kes hatte diese Rasse schon gesehen, sie hatte einige von ihnen auf Deep Space Nine angetroffen. „Sie sind Klingone,“ sagte sie etwas überrascht.

„Ja, ich bin Korg, und einstmals war ich ein klingonischer Krieger. Aber jetzt bin ich nur noch ein Sklave und ein Feigling, der nicht den Mumm hat, diesem elenden Leben ein Ende zu machen.“

Kes sah ihn an. Sie wusste von den Klingonen, ihre alte Freundin B'Elanna Torres war Halb-Klingonin, sie hatte über sie in den Archiven der Föderation gelesen, und sie hatte einige Klingonen kennengelernt, auf Deep Space Nine, während eines Besuches dort, unter ihnen, den ehrenwerten Mr. Worf von der Enterprise. Sie hatten alle mächtig und würdevoll ausgesehen. Aber

dieser Klingone war anders. Sie konnte deutlich erkennen, dass er ein gebrochener Mann war, ein Schatten dessen, was er einst gewesen sein mochte.

„Aber wie..... wie hat es Sie hierher verschlagen?“ wollte Kes wissen.

„Es war vor zwei Jahren. Ich war Mannschaftsmitglied auf einem klingonischen Aufklärungsschiff. Wir entdeckten diesen Planeten und es wurde uns gestattet hier zu landen. Die Henianer hiessen uns willkommen und wollten diplomatische Beziehungen zum Klingonischen Imperium aufnehmen, so erzählten sie uns. Ich weiss nicht, was dann geschehen ist. Ich glaube, einer unserer Offiziere fühlte sich von einem Henianer beleidigt, es kam zu einem Kampf, und plötzlich wurden wir gefangengenommen. Gut denn, schliesslich waren wir klingonische Krieger, also brachen wir aus dem Gefängnis aus. Ein Batari-Diener entdeckte uns, als wir dabei waren zu entkommen, und führte uns hierher. Aber wir machten einen Versuch, zu unserem Schiff zu kommen, welcher fehlschlug. Die anderen wurden getötet oder gefangen. Sie wurden später hingerichtet, denn die Henianer töten jeden, der das Geheimnis dieses Planeten entdeckt. Ich war der einzige, den sie nicht fangen konnten. Ich floh zurück in die Höhlen und seither habe ich hier wie ein Feigling gelebt.

„Sie sind kein Feigling,“ sagte Kes. Der einst so stolze Klingone tat ihr leid. Sie wandte sich an Tortella: „Habt ihr nicht versucht, euch gegen sie zu erheben? Widerstand zu leisten? Ihr seid doch mindestens so viele wie die.“

„Vor zwei Jahren haben wir es versucht, kurz nachdem Korg hier angekommen ist. Es ist uns gelungen den Zugang zu besetzen, und einigen von uns ist es geglückt, die Oberfläche zu erreichen. Aber die Henianer hatten Panzerfahrzeuge und Waffen, und haben uns zurückgetrieben. Sie töteten alle die sie fangen konnten und von denen sie glaubten, sie seien an dem Aufstand beteiligt gewesen, darunter viele Mitglieder unserer früheren Regierung. Seither haben wir uns nicht getraut, noch etwas zu unternehmen. Aber kürzlich haben wir einige Waffen erhalten, und wenn wir mehr von denen haben....“

„Was ist mit König Lucifan, ihrem toten Führer?“ fragte Kes.

„Dieser hinterhältige Schlächter!“ spuckte Tortella. „Der war verantwortlich für die Invasion und alles, was mit uns geschehen ist. Als er starb, übernahm Tubork die Macht, und der ist der gleiche Unterdrücker, und ihr Sicherheits-Chef, dieser Badger, ist der schlimmste von allen. Von ihrem Aussenminister Heinen, wollen wir gar nicht reden. Viele unserer Frauen werden gezwungen in seinem Palast als *Dienerinnen* zu arbeiten, und Sie können sich wohl vorstellen, was das heisst.“

Ich kann mir vorstellen, was das heisst, dachte Kes. „Und was geschieht jetzt?“

„Sie müssen sich vor den henianischen Vollstreckern verbergen,“ antwortete Tortella. „Wenn die Sie fangen, werden sie Sie töten, sie werden Ihnen nicht erlauben, irgend jemandem davon zu erzählen, was hier geschieht. Wir werden unser bestes geben, um Ihnen zu helfen.“

„Hören Sie,“ sagte Kes. „Da ist ein Föderations-Raumschiff im Orbit um diesen Planeten. Sie werden nach mir suchen und Fragen stellen.“

„Die können Sie nicht finden, wegen dem Kraftfeld,“ sagte Korg. „Und sie werden ihre Leute anlügen, so wie sie es mit den Klingonen gemacht haben, die kamen um uns zu suchen. Sie behaupteten, dass das Aufklärungsschiff ihre Welt verlassen habe. Sie werden auch Ihren Captain anlügen, sagen Sie seien getötet worden, hätten sich in den Wäldern verirrt, oder so etwas.“

„Sie kennen Admiral Janeway nicht,“ sagte Kes. „Sie wird den ganzen Planeten auseinandernehmen, um mich zu finden.“

Kapitel 8

Janeway stürmte aus dem Turbolift heraus auf die Brücke. „Gebt mir diesen Tubork!“ befahl sie Kim. „Auf dem Bildschirm,“ antwortete dieser.

Premierminister Tuborks Gesicht erschien auf dem Bild. „Aaa haaa, Admiral JANEWAY, was kann ich für Sie tun?“

„Meine Freundin, die Abgesandte vom Planeten Carlisle, ist nicht an bord dieses Schiffes gebeamt worden. Sie muss noch unten auf dem Planeten sein. Können Sie sie lokalisieren und dafür sorgen, dass wir sie an bord beamen können?“

„Aber sie MUSS auf Ihrem Schiff sein, denn sie ist nicht HIER,“ antwortete Tubork und zeigte ein besorgtes Gesicht.

„Nein, ist sie nicht,“ gab Janeway zurück „und unsere Transporter-Logbücher zeigen keinen Eintrag, dass sie zurückgebeamt worden ist. Sie ist immer noch auf dem Planeten, und ich will wissen, wo sie ist, und was mit ihr passiert ist.“

„Ich VERSICHERE Ihnen, dass wir ALLES tun werden, um sie zu finden und auf Ihr Schiff zurückzubringen,“ antwortete Tubork.

„Mit Ihrer Erlaubnis. – Ich möchte gerne ein Aussenteam auf den Planeten hinunterschicken,“ sagte Janeway. „Wir verfügen über Ausrüstung, mit der wir sie in kürzester Zeit finden können.“

„Neeeeiiiiin!“ antwortete Tubork, mit diesem jammernden henianischen Akzent, welcher anfang, Janeway auf die Nerven zu gehen. „Das können wir nicht ERLAUBEN!“

„Warum nicht?“ fragte Janeway freundlich lächelnd, trotz wachsenden Ärgers. „Es wäre eine grosse Hilfe für Ihre Suchtruppe. Ausserdem wäre es ein ausgezeichnete Anfang für die Zusammenarbeit unserer Völker. Ich bin sicher, dass die Regierung der Föderation das als Beginn einer wunderbaren Freundschaft betrachten würde.“

„Nein!“ antwortete Tubork. „Das kommt nicht in Frage. Keine fremden Militär-Einheiten auf unserem Planeten. WIR werden nach Ihrer Abgesandten suchen, und WIR werden sie finden!“ Plötzlich wirkte der Premierminister gar nicht mehr so freundlich.

„Ich bedaure, dass Sie in dieser Angelegenheit nicht kooperativ sind,“ sagte Janeway. „Wie dem auch sei, ich hoffe, dass Sie sie bald finden.“

„Was tun wir jetzt?“ fragte Kim.

„Nun, warten,“ sagte Janeway. „Ich will sofort alle Führungsoffiziere im Bereitschaftsraum. Wir müssen das besprechen. Ich will auch, dass Sie das Gebiet ausserhalb des Kraftfeldes scannen, für den Fall, dass dort etwas auftaucht.“

Sie versammelten sich im Bereitschaftsraum. „Optionen?“ fragte Janeway.

„Ich schlage vor, dass wir sofort ein Aussenteam hinunterschicken,“ sagte Chakotay. „Da geht etwas merkwürdiges vor. Kes würde nicht einfach so verschwinden, wenn ihr nichts geschehen wäre, oder sie sich verstecken müsste. Wir mögen zwar nicht fähig zu einem Transport in die Stadt sein, wegen diesem Kraftfeld, aber vielleicht könnten wir Leute an einen Ort ausserhalb transportieren und versuchen irgendwie in das Kraftfeld einzudringen.“

„Bitte um Erlaubnis, das Aussenteam leiten zu dürfen,“ sagte Tom Paris.

„Warten Sie eine Minute,“ antwortete Janeway. „Ich habe von einem Aussenteam gesprochen. Aber das ist im Moment keine Option. Zuerst einmal wissen wir, dass es in den Wäldern gefährlich sein kann. Und ich bin

auch bereit, den Henianern etwas Zeit zu geben, wenn es sich herausstellen sollte, dass dies nur ein Missverständnis gewesen ist.“

„Ich muss auch betonen, dass wir es hier mit einem diplomatisch Problem zu tun bekommen könnten,“ fügte Tuvok an. „Kes ist keine Bürgerin der Föderation, und zu versuchen in dieser Sache Druck auf die Henianer auszuüben, kann zu einem diplomatischen Konflikt zwischen den Henianern und der Föderation führen.“

„Das ist mir bewusst,“ sagte Janeway. „Ich müsste das mit den Vertretern der Föderation besprechen, sollten die Henianer einen diplomatischen Konflikt daraus machen.“

„Aber wir können sie doch nicht einfach sich selbst überlassen,“ sagte Tom Paris.

„Nein, und ich habe auch nicht vor, so etwas zu tun,“ antwortete Janeway. „Deshalb will ich, dass Sie B'Elanna und Sie Mr. Kim, sich daran machen, dieses Kraftfeld zu analysieren, ob es in ihm irgendwelche Lücken gibt, und ob wir irgendwie hineinkommen können.“

„Wir werden sofort damit beginnen,“ antwortete Torres.

„Nun, was könnte dort unten geschehen sein?“ sagte Janeway. „Hat sie sich einfach nur verlaufen, oder was ist passiert?“

„Ich habe mir den Premierminister angesehen, während Sie mit ihm gesprochen haben,“ sagte Tuvok. „Ich hatte den Eindruck, dass er zuerst überrascht war, über das Verschwinden von Kes, dann reagierte er sehr zurückhaltend auf die Situation. Meine Vermutung ist, dass er nichts darüber gewusst hat, was mit Kes geschehen ist, dass er sich aber auch einige Szenarien oder Möglichkeiten vorstellen konnte, von denen er uns nichts erzählen wollte.“

„Kann dieser Aussenminister in die Sache verwickelt sein?“ fragte Chakotay und schaute besorgt. „Er zeigte eine Menge Interesse an Kes, während dieses ersten Besuches.“

„Gut, das könnte eine Möglichkeit sein,“ seufzte Janeway. „Wer weiss, zu was allem eine mächtige Person, in einer abgeschotteten Gesellschaft wie dieser, fähig sein könnte. Aber aus irgend einem Grund glaube ich das eher nicht. Meine Vermutung ist, dass Kes über irgend etwas gestolpert ist, das sie nicht hätte sehen sollen, und nun versteckt sie sich da unten, und ich werde sie da rausholen und gleichzeitig das Geheimnis dieses Planeten lüften.“ Sie wandte sich ihren Führungsoffizieren zu. „Okay, Sie wissen alle

was zu tun ist. Scannen Sie weiter die Umgebung des Kraftfeldes, untersuchen Sie das Kraftfeld selbst, und versuchen Sie so viel wie möglich über den Planeten herauszufinden. Ich werde mit dem Föderations-Hauptquartier Kontakt aufnehmen und die Lage besprechen. – Wegtreten!“

Die anderen Offiziere verliessen den Raum, auch Chakotay, wenngleich er jetzt der Captain des Schiffes war. *Ich denke, das müssen wir für kommende Missionen noch klären*, dachte Janeway. Aber im Kreise ihrer Kameraden konnte sie einfach nicht anders, als einen gewissen Optimismus ausstrahlen. *Wenn es irgend jemanden gibt, der mir helfen kann, diesen Fall zu lösen, dann sind es diese Leute*, dachte sie, *denn es sind einfach die Besten!*

Kapitel 9

In der Zwischenzeit besprach Kes die Möglichkeiten mit den Batarianischen Anführern. „Wir müssen Sie an einen sichereren Ort bringen, denn die Henianer suchen nach Ihnen und wollen sie töten,“ erklärte ihr ein Batarianer, mit Namen Kasel. „Sie wissen zuviel über diesen Ort und die Sklaverei hier, und sie fürchten, dass die Leute auf dem Föderations-Schiff herausfinden, was hier geschieht. Sie werden Sie umbringen und dann eine Geschichte erfinden, Sie seien vom Kraftfeld verbrannt worden, oder dass Sie sich draussen verirrt hätten und von den Echsen oder Raubvögeln in den Wäldern angegriffen wurden.“

„Admiral Janeway wird sich von so etwas nicht täuschen lassen,“ antwortete Kes. „Ausserdem bin ich sicher, dass sie einen Weg finden wird, in das Kraftfeld einzubrechen und mich zu finden, und dann wird diese ganze hässliche Geschichte ans Tageslicht kommen.“

„Sie scheinen sehr grosses Vertrauen in diese Admiral Janeway zu haben,“ sagte Tortella.

„Ja, das habe ich,“ sagte Kes ganz stolz. „Wir waren zusammen auf einer Mission zur anderen Seite der Galaxis, und sie hat es geschafft, das Schiff durch alle Gefahren und Schwierigkeiten nach hause zu bringen. Sie wird mich nicht im Stich lassen und sie wird eine Lösung finden.“

„Sind Sie sicher, dass das Föderations-Schiff im Orbit bleiben und weiterfahren wird, nach Ihnen zu suchen, ganz egal, was die Henianer behaupten werden?“ fragte Tortella.

„Ja,“ sagte Kes.

„Vielleicht... vielleicht ist das unsere Chance,“ sagte Tortella.

„Was meinst du damit?“ fragte Varic.

„Wenn sie da oben nach Kes suchen, und sich dabei bemühen, das Kraftfeld unschädlich zu machen, Dann werden die Henianer alle Hände voll zu tun haben. Das könnte die Gelegenheit für uns sein, aus dieser Hölle auszubrechen.“

„Du meinst, wir sollten wieder einen Aufstand wagen?“ fragte Kasel. „Es ist noch zu früh, wir haben zu wenig Waffen und sind noch nicht bereit den Kampf mit ihnen aufzunehmen. Ausserdem ist es unmöglich das Kraftfeld zu durchdringen.“

„Aber es hat Risse,“ sagte Kes. „Durch einen bin ich hierher gekommen, und Ihre Leute schaffen es dank ihnen, Sachen von denen zu stehlen.“

„Ja,“ sagte Kasel. „Aber wir sprechen hier von kleinen Gruppen, zwei, drei Kindern oder so. Wenn wir die Stadt übernehmen und die Regierung absetzen wollen, so brauchen wir mehr Leute an der Oberfläche, und der einzige Weg nach oben ist der Hauptzugang, und der wird schwer bewacht. Ausserdem glaube ich nicht, dass es Ihren Leuten gelingen wird, in das Kraftfeld einzudringen.“

„Wenn das Kraftfeld abgeschaltet werden könnte,“ sagte Tortella, „würde das die Henianer sehr verwirren. Das könnten wir zu unserem Vorteil nutzen, die Truppen am Haupteingang angreifen und so zur Oberfläche gelangen. Vielleicht werden die Henianer sich nicht trauen uns zu töten, wenn sie von einem Föderations-Schiff beobachtet werden.“

Kes hörte der Debatte zu, ohne weiter etwas zu sagen. Sie wollte ihnen nicht erzählen, dass die Föderation Gesetze hat, die ihr verbieten, sich in Konflikte auf Nicht-Föderations-Welten einzumischen. *Wenn ich ihnen das sage, so werden sie alle Pläne für einen Aufstand einfach aufgeben*, dachte sie. Dazu hoffte sie, die Henianer würden auf unnötiges Töten verzichten, wenn sie wüssten, dass ein Föderations-Schiff ihre Taten beobachtet.

„Es ist zu gefährlich,“ sagte Kasel. „Es könnte zur Ausrottung unseres Volkes führen.“

„Alles ist besser, als wie Sklaven in diesen Höhlen zu sterben,“ redete Korg, der Klingone, auf einmal dazwischen. „Ich habe genug davon! Ich werde tun, was ich schon vor Jahren hätte tun sollen. Ich habe meine Klingonische Ehre verloren, weil ich mich hier versteckt habe, wie ein Feigling. Ich werde versuchen etwas davon wieder zurückzuerlangen, indem ich euch im Kampf gegen die henianischen Unterdrücker helfen werde, und sollte ich dabei sterben, so möge mir dieser Tag ein guter Tag zum sterben sein!“

Kes sah den Klingonen überrascht an, der auf einmal wirkte, als habe er wieder etwas von seinem Stolz und seiner Ehre zurückgewonnen. „Wissen Sie, von wo aus das Kraftfeld ein- und ausgeschaltet werden kann?“ fragte sie.

„Ja,“ antwortete Tortella. „Aber dieses Gebäude ist bewacht.“

„Dann muss es doch jemanden mit etwas Einfluss geben, der dazu Zugang hat?“ fuhr Kes weiter. „Ich glaube, ich habe eine Idee...“

Kapitel 10

„Admiral, die Henianer rufen uns!“ Kims Stimme über den Kommunikator unterbrach Janeway in ihren Gedanken darüber, ob sie mit dem Sternenflotten-Hauptquartier Kontakt aufnehmen sollte oder nicht, um die Lage zu beraten, in welcher sie sich befanden, nicht davon zu reden, dass sie sich die Schuld dafür gab, dass sie Kes auf den Planeten gelassen hatte. *Wenn ich standhaft geblieben wäre, und sie davor bewahrt hätte, noch einmal auf diesen Planeten hinunterzugehen, befänden wir uns jetzt nicht in dieser Situation*, dachte sie.

„Ich bin auf dem Weg,“ antwortete Janeway. Sie erhob sich von ihrem Schreibtisch und machte sich eiligst auf, zur Brücke.

„Premierminister Tubork,“ sagte sie zu dem Mann, welcher auf dem Bildschirm zu sehen war. „Wissen Sie etwas neues von Kes?“

„JAAA,“ jammerte der Mann auf dem Bild, „und ich fürchte, es sind SCHLECHTE Neuigkeiten.“

„Und was meinen Sie damit?“ fragte Janeway.

„Oh, es ist so SCHRECKLICH! Ihre Freundin hat sich unglücklicherweise ausserhalb des Kraftfeldes aufgehalten und wurde von einer der ECHSEN in den Wäldern angefallen. Sie hatte keine CHANCE.“

„Ich dachte, es sei unmöglich, durch Ihr Kraftfeld zu gelangen,“ sagte Janeway, und spürte, wie ihr plötzlich heiss wurde. Sie wusste, dass sie es sich selber nie verzeihen könnte, wenn Kess getötet worden wäre.

„JAAA! Aber es hat Risse. Ich weiss nicht, WIE sie hinausgelangt ist, aber es IST GESCHEHEN, und sie wurde angegriffen.“

Aus irgend einem Grund begann Janeway an den Worten des Mannes zu

zweifeln. Sie ergaben keinen Sinn. Trotzdem entschloss sie sich, das Spiel mitzuspielen, um zu sehen wohin es führen würde.

„Das sind entsetzliche Nachrichten, ich weiss nicht was ich sagen soll. Ist es möglich, ihre sterblichen Überreste hier zu uns heraufzubringen? Wir möchten sie in Würde bestatten.“

„Sie VERSTEHEN nicht! Da gibt es nichts mehr,“ sprach Tubork weiter.

„In diesem Fall wäre ich froh, wenn Sie uns genau zeigen könnten, wo sie angegriffen wurde. Vielleicht könnten wir die Echse finden, die sie getötet hat, und noch etwas von ihr bergen. Ich möchte gerne ein Aussenteam hinunterschicken, um den Ort zu untersuchen, es ist bei uns so üblich.“

„Das kann ich nicht ERLAUBEN!“ sagte Tubork, und klang dabei etwas irritiert. „Das verstösst gegen unsere Gesetze.“

„Aber es ist ausserhalb Ihrer Stadt. Es würde die Regeln Ihrer Gesellschaft weder stören, noch verletzen.“

„Nein,“ sagte Tubork. „Da gibt es nichts zu diskutieren.“

„Was, wenn ich alleine kommen würde,“ fuhr Janeway weiter, „und Sie einige Wächter mit mir schicken könnten?“

„Nein,“ antwortete Tubork, und jegliche Freundlichkeit schien verschwunden zu sein. „Dazu habe ich keine Zeit. Ich kann keine Wachen ausschicken, um nach jemandem zu suchen, der als Futter für die Echsen geendet hat. Das müssen sie begreifen! Ich habe wichtigeres zu tun. Warum können Sie die Wahrheit in dieser Sache nicht einfach akzeptieren?“

„Weil die Wahrheit, die Sie mir hier präsentieren, überhaupt nicht überzeugend ist,“ antwortete Janeway.

„Bezichtigen Sie mich etwa der LÜGE!“ schrie Tubork. „Das ist eine Beleidigung der Henianischen Regierung, und meiner selbst, des Repräsentanten König Lucifans. Ich werde solche Beleidigungen nicht dulden!“

„Dann seien Sie bitte kooperativer bei der Untersuchung dieser Angelegenheit.“

„Ich bin so KOOPERATIV, wie ich nur KANN!“ gab Tubork zurück. „Aber Sie sind grob und herausfordernd, und sie beleidigen die Henianische Regierung. Mit Ihnen will ich nichts mehr zu tun haben. Ich will, dass Sie

unseren Raum unverzüglich verlassen, und ich werde dies Ihren Vorgesetzten melden.“

„Tun Sie das, wenn Sie es wünschen,“ sagte Janeway ruhig. „Ich werde den Orbit nicht verlassen bevor ich ein par Antworten habe. Janeway Ende!“

Sie drehte sich Chakotay und Tuvok zu. „Jetzt habe ich genug von dem ganzen! Er lügt, und ich glaube, dass Kes noch am Leben ist.“ Sie wandte sich an Kim: „Haben Sie irgendwelche Anzeichen von Aktivität ausserhalb des Kraftfeldes entdeckt?“

„Nein Admiral,“ antwortete Kim. „Wir haben das Gebiet rund um die Stadt überwacht. Wenn Kes ausserhalb des Kraftfeldes aufgetaucht wäre, hätten wir das festgestellt.“

Janeway nickte, wandte sich dann an Paris. „Ich denke Ihrem Ersuchen, ein Aussenteam leiten zu dürfen, kann entsprochen werden. Stellen Sie ein Team zusammen, gehen Sie da runter, versuchen Sie einen Riss in diesem Kraftfeld zu finden, finden Sie Kes und bringen Sie sie da raus, egal wie! Es ist die einzige Möglichkeit, dieses Problem zu lösen.“

„Ja Ma‘m,“ sagte Paris mit einem Lächeln.

„Darf ich Sie daran erinnern, das wir mit einem solchen Vorgehen einen diplomatischen Konflikt riskieren,“ sagte Tuvok. „Das hinunterschicken eines Aussenteams könnte als ein Akt des Krieges angesehen werden, vor allem, weil sich die Henianer als leicht reizbar erwiesen haben.“

Paris pfiff leise und sah zum Bildschirm auf. „Oh, Tuvok, kommen Sie...!“

„Sie können doch nicht wollen, dass wir sie einfach hierlassen?“ unterbrach sie Chakotay. „Es spielt doch keine Rolle, dass sie keine Föderations-Bürgerin ist, sie ist eine von uns, eine von denen, die im Delta-Quadranten auf diesem Schiff gewesen sind. Vergessen wir nicht, was sie alles für uns getan hat, sie hat das Schiff mindestens zweimal gerettet. Das ist, was für mich zählt.“

„Ich stelle die Bedeutung von Kes nicht in frage, und ich stimme dem auch zu, dass sie, nach dem Begriff der Kameradschaft, eine von uns ist. Ich halte lediglich die offensichtliche Tatsache fest, dass der Einsatz eines Aussenteams diplomatische Probleme verursachen könnte,“ gab Tuvok zur Antwort.

„Bitte um Erlaubnis, das Aussenteam leiten zu dürfen,“ bat Chakotay. „Ich hoffe, dass Mr. Paris mir das nicht allzu übelnehmen wird, es ist nicht so, dass ich seine Fähigkeiten in frage stellen wollte. Aber ich bin schon dort

unten gewesen, und ich finde vielleicht einen Weg, um ins Innere des Kraftfeldes zu gelangen.“

„Captain, ich anerkenne Ihren Wunsch, Kes zu helfen,“ unterbrach ihn Tuvok. Aber wenn jemand das Aussenteam führen sollte, so wäre *ich* die logische Wahl. Ich bin der Sicherheits-Chef, und ausserdem könnte es mir möglich sein, mit Kes telepathisch kontakt aufzunehmen, wenn alles andere fehlschlagen sollte.“

Janeway konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. „Ich bewundere den grossen Willen, den Sie alle in dieser Sache zeigen. Was Sie betrifft Chakotay, so glaube ich, dass sie hier auf dem Schiff, als Captain, mehr gebraucht werden. Wenn nötig können Sie ein weiteres Aussenteam anführen, wenn es uns gelingt in das Kraftfeld zu gelangen, und das erste Team auf irgendwelche Hindernisse treffen sollte. Tuvok und Paris, stellen Sie ein Aussenteam von vier oder fünf Personen zusammen, eingeschlossen Mr. Kim. Er kann herausfinden, wie man in das Kraftfeld hineinkommt, oder es ausschaltet.“ Sie tippte auf ihren Kommunikator. „Janeway an Torres!“

„Torres hier!“ ertönte die Antwort.

„Ich will, dass Sie und Seven an diesem Kraftfeld arbeiten. Ich will alles darüber wissen, ob es möglich ist hineinzukommen, oder es auszuschalten, und vor allem brauche ich die Möglichkeit, Leute in die Stadt hinein- oder aus ihr herauszubeamen.“

„Wir werden uns sogleich an die Arbeit machen!“ antwortete Torres.

Kapitel 11

Kes, Varic und zwei andere Batarianer traten aus einem Haus hinaus auf die Strasse, welches einen Keller hatte, durch den einer der Wege in die Höhlen führte, in denen die Batarianer als Sklaven in den Fabriken arbeiten mussten. Es war spät am Abend, und die Strassen waren finster und leer. Sie mussten vorsichtig sein, denn keinen Batarianischen Dienern war es erlaubt, sich nach Sonnenuntergang draussen auf den Strassen aufzuhalten. *Wenn sie uns fassen, sind wir in grossen Schwierigkeiten*, dachte Kes. Zum Glück war das Gebäude, zu dem sie sich begeben wollten, nicht weit entfernt. Sie konnten es bereits sehen, ein luxuriöses Haus, umgeben von Zäunen, und bewacht.

Aussenminister Heinen hatte eben ein feines Abendessen beendet, und nun genoss er gerade ein starkes, aber köstliches Getränk, etwas das einem starken Wein glich. *Nichts schöneres, als nach einem arbeitsreichen Tag ein*

wenig das Leben zu geniessen, dachte er. Und der Abend könnte noch angenehmer werden. Er hatte zwei batarianische Mädchen, welche in einem anderen Zimmer auf ihn warteten. Sie waren am selben Abend gebracht worden, um an etwas teilzunehmen, was Heinen als „zu leistende Überstunden“ betrachtete. Eigentlich bevorzugte er henianische Frauen, aber die waren nicht immer so leicht zu haben, und so musste er sich mit Batarianerinnen zufrieden geben. Die konnten dazu gezwungen werden, alles zu tun, was er von ihnen verlangte, denn natürlich war er in der Lage, ihnen zu ein par Extrarationen zu verhelfen, als Belohnung für ihre Arbeit.

Aber er musste immer noch an diese Frauen vom Föderations-Raumschiff denken, welches sich im Orbit über ihrem Planeten befand. Diese Admiralin wäre eine echte Trophäe gewesen, ganz zu schweigen von dieser kleinen, blonden Abgesandten, oder was immer sie war. Plötzlich fühlte er sich etwas bedrückt. *Warum musste sie sich auch in diese Höhlen verirren, und das Geheimnis hinter ihrer blühenden Gesellschaft entdecken?* dachte er. Und dann diese starrsinnigen Föderations-Leute, die weiterfuhren jede Bewegung auf dem Planeten zu beobachten. Wären sie schlau genug gewesen zu verschwinden, hätten sie doch einfach nur das blonde Mädchen da unten in den Höhlen bleiben und zusammen mit den Batarianern verrotten lassen können. Dann hätte es auch sein können, dass sie es leid geworden wäre, wie eine Ratte unter der Erde zu leben, und er die helfende Hand hätte bieten können, wenigstens so lange, bis er ihrer überdrüssig geworden wäre. Aber vielleicht bekäme er die Chance ihre Gesellschaft zu geniessen, wenn es ihm gelänge Tubork und Badger davon zu überzeugen, sie nicht sogleich hinrichten zu lassen, nachdem sie sie gefunden hätten.

Er war so tief in Gedanken, dass er fast aufgesprungen wäre, als es an der Haustüre läutete. „Verzeihen Sie Eure HOHEIT,“ rief der Wächter an der Tür über die Lautsprecher, „aber wir haben hier drei BATARIANER, mit diesem Mädchen, nach dem sie suchen. Sie wollen irgend einen HANDEL mit ihnen vorschlagen, welcher die SITUATION bereinigen soll.“

Heinen war überrascht, dass sich seine Träume plötzlich verwirklichten. „Lasst das MÄDCHEN hereinkommen,“ sagte er, „aber nur SIE, nicht diese dreckigen Batarianer. Haltet ein AUGENBLICK auf sie, bis ich euch weitere BEFEHLE gebe!“ „Sehrwohl, Eure Hoheit,“ antwortete der Wächter.

Heinen verliess sein Wohngemach und wartete in der Empfangshalle. Kurz darauf läutete es an der Eingangstür. Heinen öffnete, und da stand Kes. „Kommen Sie HEREIN, meine Liebe,“ sagte Heinen mit seiner freundlichsten Stimme. Kes trat ein wenig zögernd ein. „Eure Hoheit, es tut mir leid, wenn ich Sie störe, aber Sie sind meine einzige Hoffnung.“

„ABER NATÜRLICH, ich werde alles tun, um Ihnen zu HELFEN,“ gurrte Heinen.

„Kommen sie mit mir in mein Wohnzimmer, wo wir zusammen etwas trinken, über alles reden und eine Lösung finden können.“

Kes folgte Heinen in das Zimmer. Er goss etwas von dem starken Wein in ein grosses Glas und bot es ihr an. Kes setzte sich in einen der luxuriösen Sessel.

„Es war nicht meine Absicht, Ihnen Schwierigkeiten zu bereiten, und ich werde niemandem etwas von diesen Höhlen erzählen, ich verspreche es,“ sagte Kes. „Ich will nur zurück auf das Schiff und nach hause. Ich will keine Umstände verursachen, und weil Sie ein gütiger Mann zu sein scheinen, bin ich sicher, dass Sie mir helfen werden. Ich werde alles, ich meine *alles*, tun um aus dieser Situation herauszukommen.“

„Ja, ich bin SICHER, das werden Sie,“ sagte Heinen. „Sie wissen, dass alles seinen PREIS hat, und wenn ich Ihnen helfen soll, so müssen Sie zuerst etwas für MICH tun.“

„Er streckte seine fette Hand aus. „Kommen Sie mit mir, meine Liebe. Wir haben die ganze Nacht lang Zeit, über die Situation zu reden. Oh, Sie sind ja so wunderschön.“

Kes erhob sich von ihrem Sessel und streckte ihm ihre linke Hand entgegen, als wolle sie sie in jene des Mannes legen, stattdessen machte sie aber einen Schritt zurück und hob einen Phaser, die selbe Waffe, welche der junge Batarianer Radi einige Tage zuvor auf einem Streifzug gestohlen hatte.

„Die Pläne haben sich geändert,“ sagte sie, selber etwas überrascht darüber, dass sie in einer Situation wie dieser so ruhig bleiben konnte. Sie war entsetzlich nervös gewesen, fast verängstigt, während der ganzen Aktion, ganz besonders, als sie in das Haus dieses abscheulichen Mannes eingetreten war, aber jetzt war sie ganz ruhig und fest entschlossen. „Sie und ich, wir werden jetzt einen kleinen Spaziergang machen, und dann werden Sie uns allen einen Gefallen tun.“

Heinen sah sie an, als könne er nicht glauben, was gerade geschah. „Haben Sie völlig den Verstand verloren! Wissen Sie nicht wer ich bin? Ich bin Aussenminister der Henianischen Regierung und ich...“

„Es ist mir gleich, wer Sie sind,“ antwortete Kes. „Tun Sie einfach genau das, was ich sage, wenn Sie am Leben bleiben wollen.“ Sie zielte auf ihn mit dem Phaser. „Also, gehen wir!“ Glücklicherweise gehorchte Heinen. Er schien völlig schockiert zu sein, offensichtlich entsetzt und davon überzeugt, dass Kes ihn erschiessen würde. Sie liess ein par Gedanken der Dankbarkeit zu ihren Freunden nach New Carlisle wandern, den ehemaligen Maquis Novak und seine Crew. Von ihnen hatte sie gelernt, wie man blufft, was genau das

war, was sie jetzt gerade tat, vorzugeben sie sei viel skrupelloser und gefährlicher, als sie es in Wirklichkeit war. Sie gingen nach draussen, durch die parkähnliche Landschaft vor dem Haus, und weiter zum Tor, wo zwei Wächter mit einer Art Phasergewehren auf die drei Batarianer zielten. Sie sahen auf, als Kes und Heinen herannahten.

„Senkt eure Waffen!“ sagte Kes. „Tut ihr's nicht, stirbt er!“ Sie zielte mit dem Phaser auf Heinen.

„T-tut es!“ stotterte Heinen „Das ist ein BEFEHL!“

Die Wächter gehorchten auf der Stelle. „Binde sie!“ befahl Varic, und einer der anderen Batarianer nahm ein Seil hervor, mit welchem er die beiden Wächter zu fesseln begann, nachdem er sie angewiesen hatte, in das kleine Gebäude neben dem Tor zu gehen, in welchem sie sonst ihre Pflicht erfüllten. „Hier hat es noch mehr Waffen,“ sagte einer der Batarianer.

„Nimm alle mit!“ sagte Varic, „wir werden sie brauchen!“

Kes hatte Heinen befohlen, seinen Fahrer zu rufen, und schon bald fuhr ein Fahrzeug beim Eingang vor. Der Fahrer stieg aus, um seinem Herrn die Tür zu öffnen, und sah augenblicklich einen Phaser auf sich gerichtet. Zugleich erschrocken und überrascht erkannte er, dass es wohl das Beste sei zu gehorchen. Varic und ein zweiter Batarianer nahmen neben dem Fahrer auf dem Vordersitz platz, während Kes, Heinen und der andere Batarianer sich auf den Rücksitz setzten. „Wohin fahren wir?“ fragte der Fahrer nervös.

„Zum Ort, von wo aus sie das Kraftfeld steuern,“ sagte Varic.

Heinen begann zu protestieren: „ICH KANN Sie nicht DORTHIN bringen! Badger EXEKUTIERT mich!“ jammerte er.

„Wenn Sie diese Nacht überleben wollen, so tun sie besser, was wir Ihnen sagen!“ erwiderte Varic.

Kapitel 12

Sie materialisierten in einer Lichtung, nicht weit entfernt vom Kraftfeld, und schwärmten augenblicklich aus, dabei setzten sie ihre Tricorder ein, um festzustellen, ob es irgendwelche Lebenszeichen in der Nähe gab.

„Gespenstischer Ort,“ sagte Tom Paris.

„Das ist etwas übertrieben,“ antwortete Tuvok. „In Ihrer Vorstellung mag dieser Ort, wegen der herrschenden Dunkelheit, gespenstisch aussehen, vielleicht auch, weil wir uns in unbekanntem Gelände bewegen, oder wegen unserer geheimen Mission. Sonst würde es hier nur einfach aussehen, wie in einem gewöhnlichen Wald auf einem fremden Planeten.“

„So kann man’s auch ausdrücken,“ sagte Kim.

„Da kommt etwas auf uns zu,“ meldete die Bajoranerin Tal Celes, während sie auf ihren Tricorder schaute. Sie war ein bajoranisches Crewmitglied, das schon im Delta-Quadranten auf der Voyager gewesen war.

Ken Dalby, der fünfte Mann des Aussenteams, hob seinen Phaser. Er war ein Ex-Maquis, welcher auch mit der Voyager im Delta-Quadranten war. Er hatte anfänglich Schwierigkeiten gehabt, sich dem Sternenflottenleben anzupassen, aber dank Tuvok war es ihm gelungen sich einzugliedern, und er beschloss nach der Rückkehr in den Alphaquadranten, auf der Voyager zu bleiben.

„Passt auf!“ warnte Paris.

Eine Kreatur näherte sich ihnen. Sie erinnerte an einen Kommodo-Drachen, auf der Erde, aber dieser war grösser und schneller. „Er greift an!“ rief Kim.

„Betäuben Sie ihn!“ sagte Paris.

Paris und Tuvok feuerten, und das Tier stürzte zu Boden. „Vor denen müssen wir uns vorsehen,“ sagte Tuvok ruhig. „Sie sind sehr schnell, und scheinen angriffslustig zu sein.“

„Nun, das ist eine Untertreibung,“ sagte Paris.

Sie betraten den Wald und gingen während einiger Minuten weiter. Dabei konnten sie unterschiedliche Töne tierischen Lebens rund um sich vernehmen, aber glücklicherweise erschienen die verschiedenen Kreaturen nicht, um sie anzugreifen. Endlich kamen sie auf offenes Gelände, und konnten jetzt das Kraftfeld deutlich vor sich sehen. Sie näherten sich ihm, als das tierische Leben auf diesem seltsamen Planeten wieder zuschlug. Auf einmal hörten sie ein wusch-wusch-wusch über ihren Köpfen, und Tal Celes spürte plötzlich, wie sie von scharfen Krallen gepackt und in die Luft gehoben wurde. Die anderen drehten sich um und erblickten eine riesige fliegende Kreatur, einem prähistorischen Pterodactylus ähnlich, welcher Tal Celes mit einem schnellen Griff seiner Klauen gepackt hatte.

„Hilfe!“ schrie sie. Dalby feuerte augenblicklich. Das Tier schüttelte sich und liess Tal Celes fallen, welche hart auf dem Boden landete. Statt ihrer, nahm es nun Dalby ins Visier, und stürzte sich auf ihn herab. Aber jetzt waren Tuvok und Paris zur Stelle, und die Strahlen aus ihren Phasern betäubten die Kreatur, welche zu Boden taumelte.

Sie rannten zu der Stelle, wo Tal Celes lag. Als sie bei ihr ankamen, war sie gerade dabei, langsam aufzustehen. „Sind Sie okay?“ fragte Paris.

„Ich weiss nicht,“ antwortete sie. „Mein Arm... er ist gebrochen, oder verstaucht. Ich kann ihn kaum bewegen.“ Sie hatte auch schlimme Wunden an den Stellen, wo die Klauen des Raubvogels sie gepackt hatten.

„Wir lassen Sie auf das Schiff zurückbeamen, und fordern jemand anderes an, der Sie ersetzen kann,“ sagte Tuvok.

„Ich denke, wir sollten uns besser bemühen, in das Kraftfeld hineinzukommen, bevor uns die reizvolle Wildnis dieses Planeten umbringt,“ sagte Paris.

„Ich habe das Kraftfeld analysiert,“ sagte Kim. „Es ist sehr fremdartig, um es so zu sagen, ich habe noch nie so etwas gesehen. Aber ich denke, wir können uns einen Durchgang schaffen, indem wir einfach ein Loch in den Boden darunter sprengen und hindurchkriechen.“

„Ich werde für den Transport von Crewmitglied Tal Celes sorgen, während Sie fortfahren, das Kraftfeld zu analysieren,“ sagte Tuvok. „Dann werden wir sehen, ob wir hindurchgelangen können, ohne die henianischen Wächter zu alarmieren.“

„Dafür ist es zu spät,“ sagte plötzlich eine Stimme. Ein Licht blitzte auf, und dahinter konnten sie mehrere bewaffnete henianische Wächter erkennen. „Werft eure Waffen weg, oder wir töten euch auf der Stelle!“ sagte die Stimme.

„Es ist besser, wir tun, was sie sagen,“ sagte Tuvok. „Sie sind uns zahlenmässig überlegen. Widerstand würde uns jetzt nur das Leben kosten.“

Sie liessen ihre Waffen fallen, und wurden von den henianischen Wächtern in einer Reihe aufgestellt. Einer von ihnen deaktivierte mit einem Gerät einen kleinen Teil des Kraftfeldes.

„Hinein mit euch!“ befahl der kommandierende Henianer. Sie gingen durch den deaktivierten Bereich, und kamen in ein Gebiet, das aussah, als wäre es entmilitarisiert. In der Ferne konnten sie die Lichter der Stadt erkennen.

„Wenigstens werden wir herausfinden, was mit Kes passiert ist,“ sagte Paris.

Kapitel 13

Das Fahrzeug erreichte ein finsternes Gebäude in der Nähe des Stadtteiles, wo sich das Parlament und andere wichtige Bauten befanden. Es näherte sich der Pforte, welche von zwei Soldaten bewacht wurde. „So, nun fangen Sie besser an zu reden, und machen Sie Ihre Sache gut, sonst werden Sie das Tageslicht nicht noch einmal sehen,“ sagte Varic zu Heinen.

Ein Wächter kam auf sie zu. „Aussenminister HEINEN, womit kann ich Ihnen DIENEN?“ fragte der Mann höflich.

„I-Ich muss dort HINEIN,“ stotterte Heinen. „Es ist von grosser WICHTIGKEIT für unsere Sicherheit.“

„Ich darf niemanden HINEINLASSEN, ohne die ERLAUBNIS unseres Sicherheits-Chefs Badger, und er ist zu einem dringenden TREFFEN mit dem Premierminister gerufen worden,“ sagte der Wächter.

„Ich WEISS, deshalb bin ich ja HIER,“ jammerte Heinen.

„Wer ist da bei Ihnen?“ fragte der Wächter.

„D-die vermisste fremde REPRÄSENTANTIN und drei ihrer Kollegen, wir sollen sie auf ihr Schiff ZURÜCKBRINGEN, das ist ein Befehl des Premierministers.“

Es sah aus, als wolle der Wächter gehorchen, aber dann drehte er sich um und sagte: „BEDAURE, aber ich muss das abklären, mit dem PREMIERMINISTER, oder dem SICHERHEITS-CHEF, bevor ich Sie einlasse.“

Varic handelte augenblicklich. Er feuerte, und der Wächter stürzte zu boden. Der andere Soldat hob seine Waffe, zögerte aber eine Sekunde lang. Der Batarianer, welcher zusammen mit Kes und Heinen auf dem Rücksitz gesessen hatte, war aus dem Fahrzeug gesprungen und feuerte. Der Wächter fiel hin. Heinen machte einen unbeholfenen Versuch, aus dem Fahrzeug zu fliehen, aber Kes richtete den Phaser auf ihn.

„Sie werden es nicht wagen, auf mich zu SCHIESSEN,“ sagte er, machte aber keinen Versuch mehr, sich zu bewegen.

„Ich werde nicht zögern,“ sagte Kes, und gab sich Mühe, dabei so entschlossen zu klingen, wie sie es zu sein versuchte. Aber tief im Innersten

wusste sie, dass sie diesen Mann nicht einfach kaltblütig erschiessen könnte, selbst wenn sie es hätte tun müssen. Sie wusste nicht einmal, ob es an diesen Phasern eine Einstellung auf Betäubung gab. Sie hatte da so ihre Zweifel. Doch nun hatte einer der Batarianer die Tore geöffnet, und Varic richtete seinen Phaser auf den Fahrer. „Weiterfahren!“ sagte er.

Das Fahrzeug fuhr durch das Tor und weiter in Richtung des Hauptgebäudes. Varic befahl allen auszusteigen. Dann richtete er sein Gewehr auf Heinen. „Führen Sie uns zu der Zentrale, von welcher aus sie das Kraftfeld kontrollieren!“ befahl er.

Als sie das Gebäude betraten, kam ein Sicherheits-Beamter auf sie zu. Sowie er die Batarianer und Kes erblickte, versuchte er auf einen Alarmknopf zu drücken, aber Varic zielte mit seinem Phaser auf ihn. „Mach das, und du bist tot!“ sagte er. Der Mann nahm ganz langsam seine Hände hoch.

„Bringen Sie uns in die Zentrale, von der aus das Kraftfeld kontrolliert wird!“ befahl er.

Der Henianer begann etwas von Sicherheits-Chef Badger zu stottern, aber Varic befahl ihm zu schweigen. Der Mann gehorchte, und zeigte ihnen den Weg zur Zentrale. Als sie den Raum betraten, waren dort zwei henianische Maschinisten. Offensichtlich überrascht, sahen sie auf. Die Batarianer richteten ihre Waffen auf sie. „Wie und wo schaltet man das Kraftfeld aus?“ fragte Varic.

„A-AUSSCHALTEN?!“ fragte der henianische Techniker, als ob dies ein Ding der Unmöglichkeit sei.

„Ja, ausschalten,“ sagte Varic. „Das Ganze, das Kraftfeld, das die Stadt nach oben abschirmt, und das, welches jene, die da unten als Sklaven leben, daran hindert herauszukommen.“

Der Techniker starrte Varic an, als dächte er, dies sei alles nur ein böser Traum, und Varic und seine Begleiter wären ein Teil davon. Varic verlor seine Geduld und befahl: „Sie haben fünf Sekunden um es abzuschalten, tun sie's nicht, so sprengen wir dieses Gebäude einfach in Stücke, mitsamt Ihnen! Das wird garantiert allem ein Ende machen, das Kraftfeld inbegriffen.“

Der Techniker sah Varic an, und Panik zeigte sich in seinen Augen. Dann griff er nach einem roten Hebel, und betätigte ihn. Auf einmal wurde es rundherum dunkel. Zwei Sekunden später ging die Notbeleuchtung an, welche den Raum irgendwie unheimlich wirken liess.

Aber gleichzeitig heulte ein Alarm auf.

Kapitel 14

„Admiral, wir werden vom Planeten gerufen,“ meldete Lisa Campbell, welche sich an stelle von Kim an der Ops befand.

„Auf den Schirm,“ sagte Janeway. Das Bild auf dem Bildschirm wechselte und Premierminister Tuborks Gesicht erschien darauf. Jetzt war jegliche Freundlichkeit auf ihm verschwunden, und man sah, dass er vor Zorn ausser sich war.

„Wir haben Saboteure aufgegriffen, die dabei waren, sich in unsere Stadt einzuschleichen. Es sind IHRE Leute. Das ist ein Akt des Krieges gegen Henia!“ schrie er.

Janeway wollte antworten, aber der Premierminister unterbrach sie, und das übliche henianische Jammern verwandelte sich in etwas, das mehr einem Bellen glich, so dass der Universalübersetzer damit Probleme bekam.

„Versuchen Sie nicht, mir mit irgendwelchen ENTSCHULDIGUNGEN, oder armseligen LÜGEN zu kommen. Wir HABEN sie. Es sind fünf, ein dunkler mit spitzen Ohren, drei von der selben Sorte wie Sie, und eine Frau mit Falten auf der Nase. Sie haben versucht, das Kraftfeld zu SABOTIEREN, aber unsere Wachen haben sie gefangen. Im Namen unseres grossen Königs LUCIFAN, sie werden hingerichtet, sobald die Sonne aufgeht. Wir betrachten dies auch als eine Kriegserklärung Ihrer Föderation, und wir werden zurückschlagen. Wenn Sie unseren Raum nicht binnen EINER MINUTE verlassen haben, werden wir ANGREIFEN!“

„Admiral, sechs henianische Jäger sind aufgestiegen und haben kurs auf uns genommen,“ warnte Campbell.

Der Bildschirm zeigte sechs Punkte, welche aus einer Öffnung des Kraftfeldes kamen. Janeways erster Gedanke war, den Transporterraum anzuweisen, wenn möglich die vermissten Crewmitglieder aus ihm herauszubeamen, aber das Kraftfeld schloss sich fast augenblicklich wieder, und die Raumschiffe kamen näher. Sie waren viel kleiner als die Voyager, schlanke, silberfarbene, raketenförmige Objekte.

„Wie ist der Status dieser Schiffe?“ fragte Janeway Mariah Henley, welche Tuvok ersetzte, während sie im stillen ihre eigene Unterschätzung des Gegners verfluchte. *Ich hab nicht mal daran gedacht, dass die Jäger haben könnten*, dachte sie.

„Sie sind nicht so schwer bewaffnet, und ich glaube nicht, dass sie uns einen

Schaden zufügen können, aber sie haben starke Schilde, die gleiche fremde Technologie wie das Kraftfeld. Ich vermute es braucht mehr als einen Torpedo, um jeden von ihnen unschädlich zu machen,“ antwortete Henley.

Die Schiffe wurden langsamer und schwärmten aus. Sie zeigten damit eindeutig ein defensives Verhalten, und Janeway nahm an, dass sie nicht sofort angreifen würden. Aber ihre Anwesenheit bedeutete ein offensichtliches Problem für die Voyager, sollte sich die Möglichkeit ergeben, das Kraftfeld über der Stadt zu durchdringen und die Crewmitglieder dort unten heraufzubeamen.

„Ziehen Sie sich etwas zurück, ganz langsam,“ sagte Janeway zu Chakotay, welcher den Platz von Paris am Steuerpult eingenommen hatte. Chakotay tat wie geheissen. Die henianischen Schiffe blieben in Position.

„Was machen wir jetzt?“ fragte Chakotay.

Gute Frage, dachte Janeway. Die Situation war gefährlich. Natürlich konnten sie versuchen, die henianischen Schiffe zu eliminieren, aber das bedeutete, einen Akt des Krieges zu begehen, und wie würden die Verantwortlichen der Föderation dies auffassen? Janeways Handlung, Kes auf die Reise mitzunehmen, sie dann auf dem Planeten zu verlieren, und anschliessend die Sicherheit ihrer eigenen Leute bei einer sinnlosen Rettungsaktion auf's Spiel zu setzen, dabei einen Konflikt mit einer unbekanntem Rasse zu provozieren, mit welcher sie noch am gleichen Tag über friedliche Beziehungen verhandelt hatte, das würde von den Autoritäten der Sternenflotte nicht einfach so hingenommen werden.

Dies könnte das Ende meiner Karriere bedeuten, dachte Janeway. *Aber ich werde meine Besatzungsmitglieder nicht von einer fremden Regierung hinrichten lassen, und ich werde diesen Ort nicht verlassen, bevor ich herausgefunden habe, was mit Kes geschehen ist.* Sie zuckte zusammen, als ihr schmerzhaft bewusst wurde, dass Chakotay ihre Haltung bemerkt hatte, und sie voller Mitgefühl ansah. *Ach was, wenn Kes noch lebt, und ich sie da herausbekomme, wird mich ihr Freund Novak vielleicht noch als niedrigrangiges Crewmitglied auf seinem Schiff aufnehmen. Möglicherweise werde ich ja Assistentin seines unausstehlichen Ingenieurs*, dachte sie, und klopfte lässig auf ihren Kommunikator.

„Janeway an Torres. Irgendwelche Fortschritte mit dem Kraftfeld?“

Es war Seven Of Nine, die antwortete: „Bedaure, Admiral. Wir arbeiten daran, aber ihre Technologie ist wirklich sehr kompliziert. Ich habe noch nichts vergleichbares gesehen, nicht einmal verglichen mit dem Borg-Standard.“

Dann unterbrach Torres: „Denen ihre verfluchte Technik macht mich verrückt. Sie ist mit nichts zu vergleichen, dem ich schon begegnet bin, als ob sie aus einer anderen Galaxis stammen würde,“ beklagte sie sich. „Jedes mal, wenn ich denke ich hätte was, kommt nichts dabei raus. Es hat zwar Risse drin, aber da wo's funktioniert, funktioniert's fast zu perfekt. Das einzige wovon ich denke, dass wir's versuchen könnten, ist ein par Löcher in den Boden zu sprengen, da wo das obere Kraftfeld die Oberfläche berührt, aber ich bin nicht sicher, ob das reichen wird, um unsere Leute rauszubeamen.“

Noch etwas, das als Angriff angesehen würde, dachte Janeway. „Machen Sie mit Ihrer Arbeit weiter, ich bin sicher Sie werden etwas herausfinden,“ sagte sie.

Aber sie war weit davon entfernt, sich dessen sicher zu sein.

Kapitel 15

Tom Paris sass auf einer Bank in der Zelle und starrte die Wand an. Rund um ihn herum sassen oder standen seine Kameraden. Tal Celes hielt sich ihren verletzten linken Arm. Sie sah ein wenig blass aus, schien sonst aber in Ordnung zu sein. Dalby und Tuvok sahen Kim zu, welcher die Zellentür untersuchte, in der Absicht einen Weg zu finden, deren elektronisches Schloss zu knacken. *Ist das jetzt das Ende? dachte Paris. Haben wir uns aus dem Delta-Quadranten zurückgekämpft, nur um von so einem verrückten Regime auf einem einsamen Planeten, während einer einfachen Routinemission, exekutiert zu werden? so ein Schwachsinn!*

Er sah zu Kim, der immernoch damit beschäftigt war, das Schloss zu untersuchen. *Wenn jemand uns hier herausbringen kann, so sind es Kim, oder Tuvok*, dachte er.

„Wir sind doch ein lustiger Haufen, oder? Sitzen hier wie die Schafe, und warten darauf hingerichtet zu werden,“ sagte Paris schliesslich mit einem trockenen Grinsen, und wandte sich an Tal Celes: „Wie geht es Ihrem Arm?“

„Nicht gut, aber ich komme zurecht,“ antwortete sie. „Zum Glück ist es der linke Arm, so kann ich einen Phaser halten, wenn es nötig ist.“

Das war nun nicht gerade von Bedeutung, in der gegenwärtigen Situation, wo ihnen die Henianer ihre Waffen und Kommunikatoren weggenommen hatten. Zum Glück verfügten sie noch über das B&B System, einen Mikrochip, welcher die Kommunikatoren ersetzen konnte, sollten diese

verlorengehen, damit sie wenigstens untereinander kommunizieren konnten. Tuvok sprach vermutlich das Standard-Föderations-Englisch, aber bei den Kenntnissen dieser Sprache der Bajoranerin Tal Celes, war er sich nicht so sicher, von ihren henianischen Wachen garnicht zu reden. Er wandte sich an Kim: „Wie geht’s voran?“

„Ich weiss nicht,“ antwortete Kim. „Ich wünschte mir, ich hätte irgend ein Werkzeug, dann wäre es mir möglich, dieses Schloss irgendwie zu beschädigen, was uns die Gelegenheit verschaffen würde auszubrechen.“

„Was für ein Werkzeug müsste das sein?“ fragte Tuvok.

„Ich weiss nicht, einfach irgend etwas, womit ich versuchen könnte in das Loch reinzukommen, um einen Kurzschluss zu verursachen, oder sonst einen Schaden am Schloss anzurichten.“

„Vielleicht haben wir, was Sie brauchen,“ sagte Tuvok. Er ging zu Tal Celes und zog eine Haarnadel aus ihren Haaren. „Ich erinnere mich an eine Situation, in welcher ich, mit Admiral Janeway und Neelix, so etwas wie dies benutzte, um aus einem Gefängnis auszubrechen.“ Er gab Kim die Nadel.

„Dann wollen wir lieber bereit sein. Wenn es einen Kurzschluss oder sonst einen Schaden am Schloss gibt, werden die Henianer wohl angerannt kommen,“ sagte Dalby.

„Crewman Dalby hat recht,“ sagte Tuvok. „Dies könnte unsere einzige Gelegenheit zur Flucht sein, für den Fall, dass unsere Kollegen von der Voyager keinen Weg finden, uns herauszubeamen.“

Ja, die waren ja wirklich sehr erfolgreich bis jetzt, dachte Paris.

Kim versuchte die Nadel in das Schloss zu stecken. Plötzlich gab es einen lauten Klick, und das Licht ging aus. Aber das wichtigste dabei war, dass die Tür sich jetzt auf einmal öffnen liess.

„Kommt, schnell raus hier!“ sagte Paris. „Gute Arbeit Harry, wie haben Sie das gemacht?“

„Das war ich nicht!“ antwortete Kim in einem Ton, welcher enthüllte wie überrascht er selber war. „Ich habe kaum etwas berührt in dem Schloss.“

„Aber wie ist es dann passiert?“ wollte Paris wissen.

„Wie es passiert ist, ist in der gegenwärtigen Situation irrelevant,“ unterbrach Tuvok. „Das wichtigste ist jetzt, hier herauszukommen.“

Sie rannten hinaus in den Korridor, und geradewegs in die Arme zweier henianischer Wächter. Aber der Gang war vollkommen dunkel, und die Wächter waren genau so überrascht, wie die Flüchtlinge. Paris schaltete einen der beiden mit ein paar Schlägen auf dessen Kopf aus, während Tuvok den anderen mit dem Vulkanischen Nackengriff lahmlegte.

„Das müssen Sie mich mal lehren,“ sagte Paris lächelnd.

Im selben Augenblick gingen die Notlichter an. Sie schlepten die beiden bewusstlosen Wächter in die Zelle und nahmen ihre Waffen an sich. Dann rannten sie den Korridor hinunter. Vom Ende des Korridors her, konnten sie aufgeregte henianische Stimmen vernehmen. „Es ist ein Stromausfall! Das Kraftfeld, das Kraftfeld ist weg!“

„Habt ihr das gehört?“ sagte Paris.

In diesem Moment kam ein weiterer Henianer in den Korridor gerannt. Als er die Gefangenen sah, drehte er sich um und floh schreiend: „Die Gefangenen brechen aus!“

Sie verfolgten den fliehenden Wächter über mehrere Treppen hinab, und hörten plötzlich Phaserfeuer aus einem anderen Korridor. Tuvok schaute in den Gang, und erblickte mehrere Fremde einer Rasse, die er zuvor noch nie gesehen hatte, welche mit Waffen in ihren Händen auf ihn zurannten. Sie sahen ähnlich aus wie Romulander, waren aber etwas kleiner. Einer von ihnen sah Tuvok, hob seine Waffe, senkte sie aber wieder und rief: „Kommt mit und schliesst euch uns an, fremde Mitstreiter, lasst uns diesen henianischen Abschaum vernichten!“

Die Fremden rannten den Korridor hinab, aber die Voyager Crewmitglieder folgten ihnen nicht. Stattdessen suchten sie nach dem Raum, in welchem man sie gebracht hatte, nachdem sie im Gefängnis angekommen waren, und wo sie wahrscheinlich ihre Waffen und Kommunikatoren wiederfinden würden.

„Ich denke, es ist in dieser Richtung,“ sagte Tuvok.

Sie gingen eine weitere Treppe hinunter und befanden sich im Erdgeschoss, wo sie das Hauptbüro vorfanden. Sie rannten hinein. Es war leer. Paris bemerkte, dass mehrere Schliessfächer und Schränke aufgebrochen waren. Wahrscheinlich hatten das die Fremden getan, denen sie im Korridor begegnet waren, und es erklärte, woher sie die Waffen hatten, welche sie trugen. Glücklicherweise fand Kim ihre eigenen Phaser und die Kommunikatoren, die er den anderen Crewmitgliedern zurückgab.

Plötzlich bemerkte Paris eine Bewegung hinter seinem Rücken. Er drehte sich um und sah einen henianischen Wächter den Raum betreten, der ein Phasergewehr in seinen Händen hatte. Aber noch bevor Paris eine Gelegenheit bekam, ihn auszuschalten, betäubte Tal Celes den Henianer mit einem Schuss aus ihrem Phaser. „Meinen rechten Arm kann ich immer noch brauchen,“ sagte sie lächelnd.

Paris lächelte zurück, dann tippte er auf seinen Kommunikator. „Paris an Janeway!“ Von der Strasse her konnten sie Phaserfeuer, laute Stimmen und den Lärm eines grossen Aufruhrs vernehmen.

Kapitel 16

Unten in den Höhlen war die Lage sehr angespannt geworden. Auf einmal drangen mehrere Fahrzeuge ein, welche mit henianischen Wächtern besetzt waren, die begannen die Leute zu umzingeln. Sie durchsuchten das Gebiet, offensichtlich hielten sie nach irgend etwas Ausschau. Tortella, Kasel, der Klingone Korg und ihre Freunde, die dabei gewesen waren, in der Mitte ihrer Leute eine Bewegung zu organisieren, die zu einem Aufstand hätte werden sollen, wurden auf einer freien Fläche zwischen zwei grossen Fabrikgebäuden zusammengetrieben. Sie standen dort, und die henianischen Wächter beobachteten sie, während sie ihre Gewehre auf sie gerichtet hielten.

Plötzlich entstand Bewegung unter den Henianern und Sicherheits-Chef Badger kam herein. Er stellte sich vor die Sklaven und sagte mit seiner uncharakteristisch rauhen Stimme: „Die Sache sieht folgendermassen aus. Wir können das auf die SANFTE, oder auf die harte Weise erledigen. Ihr könnt wählen, was euch ANGENEHMER ist.“

„Wir suchen nach einem fremden Eindringling, einem blonden Mädchen, das sich in diesen Höhlen versteckt. Wir vermuten, dass einige von EUCH sie versteckt halten. Also, liefert sie UNS aus, und eure gnädigen Herren werden euch alle mit zusätzlichen RATIONEN für die Dauer der nächsten zwanzig Tage belohnen.“

Keiner rührte sich, und niemand sagte ein Wort.

„So, ihr wollt also nicht KOOPERIEREN?“ sagte Badger. „Dann werden wir es auf die HARTE Tour erledigen. Alle zehn Minuten werde ich einen von euch EXEKUTIEREN, und zwar so lange, bis ihr uns die Fremde aushändigt. Beginnen werden wir mit DIR!“ Er zeigte auf ein kleines Kind, das inmitten der Leute stand.

„Nein!“ schrien die Eltern voller Entsetzen, welche neben dem Kind standen, und auch aus der Menge waren Schreie machtloser Wut zu vernehmen.

„Das ist doch noch ein Kind,“ sagte ein Wächter, dem dies alles offenbar doch nicht recht zu sein schien. „Wir können doch nicht....“ „Tu was ich sage, Dummkopf!“ antwortete Badger.

Korg, der klingonische Krieger, welcher vor langer Zeit auf dem Planeten gestrandet war, trat vor. „Sie wissen nicht, wo die Fremde ist!“ sagte er. „Sie können es euch nicht sagen, auch wenn ihr anfangt, die Leute zu ermorden. Ausserdem, bin auch ich ein Fremder, also warum kommt ihr nicht und holt mich?!“

„Schweig, du hässlicher Klingone!“ antwortete Badger. Dann schaute er Korg wieder an.

„Aber vielleicht weisst DU, wo sie ist. Also denn, ich werde deinem Rat FOLGEN und das Leben dieser Kreaturen schonen, als Sklaven sind sie nützlicher. Aber DU kommst mit uns, und nach dem du ein Weilchen bei uns gewesen bist, wirst du FROH darüber sein, wenn du uns verraten darfst, wo das fremde Weibchen ist.“

Er wandte sich an die Wächter: „Greift ihn euch!“

Korg bewegte sich nicht. „Warum kommst du nicht, und holst mich selbst, du dreckiger Feigling?!“ gab er zur Antwort.

Fünf Wächter näherten sich Korg, der plötzlich einen klingonischen Kriegsschrei ausstieß und auf sie los ging. Er holte aus und bediente den ersten mit einem harten Hieb gegen dessen Kopf, und brachte es gleichzeitig fertig dem zweiten einen Tritt zu versetzen, so dass dieser zu boden stürzte. Dann war es mit einem mal, als reagiere die ganze anwesende Menge gleichzeitig. Felsblöcke, Steine und Trümmerteile kamen den henianischen Wächtern durch die Luft entgegengeflogen, welche einen Moment lang zögerten, als wären sie von dieser Reaktion völlig überrascht und gelähmt. Dann erhoben sie ihre Waffen gegen die Menge. „Schießt sie nieder!“ befahl Badger.

Aber es war zu spät. Einige der Wächter lagen schon am Boden, umringt und angegriffen von wütenden Batarianern. Es dauerte nicht lange, bis die Batarianer, welche sich die Phasergewehre der henianischen Wächter gegriffen hatten, anfangen zu feuern. Der ganze Platz explodierte wie ein Vulkan. Von Panik ergriffene Leute rannten durch die Gegend, während die Henianer und einige Batarianer sich eine wilde Schiesserei lieferten. Korg hatte es geschafft, auch an ein Phasergewehr zu kommen, und begann auf die sich zurückziehenden Henianer zu schießen.

„Kämpft, ihr FEIGLINGE!“ konnten sie Badger brüllen hören.

Plötzlich ertönte ein lautes Krachen. Die Lichter erloschen, und es wurde fast vollständig dunkel, nur die Feuer in den Öfen der Fabrikhallen erhellten die gespenstische Szene. Dann gingen die Notbeleuchtungen an, und man hörte jemanden schreien: „Das Kraftfeld ist WEG!“

Es folgte ein wütendes Geschrei der Batarianer, welche sich erneut gegen ihre Häscher wandten. Zwei henianische Wächter gingen in Faustschlägen und Fusstritten unter, die Waffen wurden ihnen entrissen und gegen die verbleibenden Henianer gerichtet, welche offensichtlich gelähmt waren, durch diesen plötzlichen Ausbruch der Gewalt eines Volkes, von dem sie glaubten, sie hätten es unter Kontrolle.

Badger verlor als erster die Nerven. „Kommt, raus hier, JETZT SOFORT!“ befahl er.

Seine Worte zeigten augenblicklich Wirkung bei den Henianern. Sie liessen ihre Fahrzeuge stehen, ausser einem, der sich noch soweit unter Kontrolle halten konnte, dass es ihm gelang eines davon in Bewegung zu setzen und zum Ausgang zu fahren. Badger sprang auf das Fahrzeug auf, und die anderen Henianer folgten ihm, einige von ihnen versuchten, die nachdrängenden Batarianer mit Phaserfeuer noch aufzuhalten. Aber jetzt waren etliche Batarianer ebenfalls bewaffnet. Die entkommenen Henianer eilten durch den Hauptzugang, an welchem es nun kein Kraftfeld mehr gab, sie flohen in Richtung der Oberfläche, gefolgt von Batarianern, die begannen, in die Strassen auszuschwärmen, ausgerüstet mit Phasern, oder sonst irgend etwas, das als Waffe dienen konnte. Sie waren auf Rache aus!

Kapitel 17

Janeway schaute auf den Bildschirm und überlegte sich alle Möglichkeiten. Sie wusste, dass jeder Versuch sich dem Planeten zu nähern, eine Feuersalve der henianischen Schiffe zur Folge haben würde. Aber sie wusste auch, dass die einzige Möglichkeit, ihre Freunde da herauszubekommen, darin bestand, das Kraftfeld zu zerstören, und sie so schnell wie möglich heraufzubeamen.

Plötzlich wurde sie von einem Piepsen des Kommunikators in ihren Gedanken unterbrochen. „Torres an Janeway, das Kraftfeld ist unten!“

Janeway konnte deutlich die Aufregung in Torres' Stimme wahrnehmen, oder war es Überraschung?

„Gute Arbeit, Torres und Seven,“ antwortete sie.

„Ich wünschte, es wäre uns zu verdanken,“ antwortete Torres. „Aber wir waren's nicht. Jemand hat beide Kraftfelder und zugleich die Stromversorgung der ganzen Stadt abgeschaltet. Der einzige Ort, wo noch Licht brennt, ist das Mausoleum des Königs!“

Dann kam eine andere Stimme herein: „Paris an Janeway!“

Ein plötzliches Gefühl der Dankbarkeit kam über sie. Ihr Aussenteam war entkommen, und hatte es geschafft, das Kraftfeld auszuschalten. Gleichwohl klang ihre Stimme ruhig und professionell als sie antwortete: „Wie ist die Lage bei Ihnen, wie haben sie es geschafft, das Kraftfeld auszuschalten?“

„Das haben wir garnicht!“ antwortete Paris. „Und wir sind immer noch im Gefängnis-Gebäude und versuchen, nicht in die Kämpfe draussen verwickelt zu werden.“

Dann kam Tuvoks Stimme über den Kommunikator herein. „Es scheint, dass wir in einen internen Konflikt verwickelt worden sind. Hier gibt es ein fremdes Volk, welches den Romulanern ähnlich sieht, das plötzlich aufgetaucht ist und begonnen hat, gegen die Henianer zu kämpfen. Wir sind auf einige von ihnen gestossen, nachdem das Kraftfeld und die Stromversorgung ausgeschaltet wurden, und wir aus unserer Zelle entkommen sind. Es scheint, dass sie auch gefangengehalten wurden. Aber soviel ich feststellen kann, tauchen jetzt noch mehr von ihnen auf den Strassen auf. Hat eine Invasion von einem anderen Raumschiff aus stattgefunden?“

Janeway blickte um sich, zu Chakotay, Henley und Campbell, und war ganz überrascht. „Nein,“ sagte sie. „Wir haben hier sechs henianische Schiffe, die gedroht haben uns anzugreifen, sollten wir uns dem Planeten nähern, aber keine anderen Invasoren.“

„Admiral!“ rief Lyssa Campbell, „die anderen Fremden, sie kommen aus dem *Untergrund*, und es scheint, dass sie gegen die Henianer kämpfen. Es sind tausende, sie müssen die ganze Zeit unter der Oberfläche gewesen sein!“

„Was geschieht dort unten?“ fragte Janeway.

Eine andere Stimme mischte sich ein: „Kes an Janeway!“

Janeway und Chakotay sahen sich an, und Janeway spürte wieder eine Welle der Erleichterung in sich. Kes war am Leben und unversehrt!

„Kes,“ fragte sie, „Was ist passiert? was ist da unten los?“

„Es ist eine lange Geschichte, und ich werde sie Ihnen später erzählen. Aber sie müssen ein Aussenteam herschicken, es ist wichtig, wir müssen die Kämpfe stoppen, sonst gibt es ein Blutbad!“

„Ich habe schon ein Aussenteam da unten, das von den Henianern gefangengenommen worden ist, und ich werde niemanden mehr einem Risiko aussetzen, solange ich nicht herausgefunden habe, was dort unten vor sich geht,“ antwortete Janeway. „Ich werde Sie alle auf die Voyager zurückbeamen lassen, und dann werden wir die Situation analysieren. Janeway Ende!“

„Aber Sie müssen...“ fuhr Kes weiter, doch Janeway hatte die Verbindung schon unterbrochen. „Transporterraum!“ befahl sie, „beamen Sie das Aussenteam und Kes hoch, sobald wir in Transporter-Reichweite sind!“

Sie wandte sich Chakotay zu: „Ich gehe hinunter in den Transporterraum. Bringen Sie uns runter, und sagen Sie den henianischen Kampfschiffen, dass wir keine Absicht haben, uns in dies einzumischen, wir wollen nur unsere Crew zurück.“ Sie ging zum Turbolift und verschwand darin. Chakotay steuerte das Schiff näher an den Planeten heran, während er Campbell an der Ops befahl: „Rufen Sie die henianischen Jäger!“

Sekunden später erschien ein henianischer Kommandeur. „Wenn Sie sich unserem Planeten nähern, eröffnen wir das Feuer!“

„Wenn ich Sie wäre, würde ich mir grössere Sorgen darüber machen, was in Ihrer Stadt gerade geschieht,“ antwortete Chakotay. „Es sieht so aus, als ob die da unten etwas gegen Sie und Ihre Führer hätten.“

„Dieser Batarianische Abschaum!“ antwortete der Kommandeur, „daran sind Sie schuld, Sie haben deren Revolte unterstützt, aber wir werden sie in die Höhlen zurücktreiben, und dann verjagen wir Sie aus unserem Raum!“

„Sie haben die Wahl,“ gab Chakotay zurück. „Aber wenn Sie klug sind, werden Sie darauf verzichten uns anzugreifen. Wir wollen nur unsere eigenen Leute zurück, sonst nichts. Anschliessend werden wir abziehen. Aber wenn Sie uns angreifen, so werden wir zurückschlagen, das wird auch ihre Streitkräfte in der Stadt betreffen, die Stadt, welche nicht länger von einem Kraftfeld geschützt wird. Nicht zu erwähnen, dass noch mehr Föderations-Schiffe hierher auf dem Weg sind. Die können einen grossen Schaden anrichten. Also denken Sie nach, bevor sie etwas wirklich dummes unternehmen.“

Der henianische Kommandeur starrte Chakotay nur an, dann unterbrach er

die Verbindung, und alles was sie noch sehen konnten, war der Planet, welcher näher kam.

„Sie befinden sich immer noch in Position und sie scheinen uns nicht angreifen zu wollen,“ bemerkte Henley. „Ich vermute, ihr Kommandant bespricht die Ereignisse mit jemandem, der wohl da unten die Befehlsgewalt hat.“

Chakotay lächelte seiner alten Maquis-Kameradin zu. „Also, gehen wir runter und holen wir unsere Leute, bevor die ihre Meinung geändert haben,“ sagte er.

Kapitel 18

Kes versuchte Janeway zu erklären, wie nötig es sei einzugreifen und weiteres Blutvergiessen zu verhindern, aber die Verbindung wurde unterbrochen, und dann spürte sie, wie ein Transporterstrahl sie erfasste. „Ich komme zurück!“ versuchte sie den Batarianern noch zu sagen, bevor sie der Strahl forttrug.

Sie materialisierte im Transporterraum, wo Janeway, Tuvok, Paris, Kim, Dalby, Tal Celes und der Transporter-Chief, eine Menschenfrau namens Hoffman, versammelt waren.

„Mr. Dalby, bringen sie Tal Celes in die Krankenstation!“ befahl Janeway. „Ich möchte den Rest von euch im Konferenzraum sehen.“ Sie wandte sich an Kes: „Sie werden Gelegenheit haben, uns ihre Geschichte darüber, was da unten geschieht, zu erzählen, aber ich möchte, dass alle Führungsoffiziere dabei sind, denn dies ist eine sehr komplizierte Situation.“

Ein par Minuten später hatten sie sich im Konferenzraum versammelt. Alle Führungsoffiziere waren anwesend, eingeschlossen Chakotay, welcher seinen Platz an der Steuerung an Chell abgetreten hatte, während Rollins das Kommando auf der Brücke innehatte. Kes erzählte ihnen ihre Geschichte, von dem Traum, den sie hatte, welcher sie veranlasste, die Situation auf dem Planeten zu erforschen, und wie sie die Untergrund-Welt gefunden hatte, in der die Batarianer lebten. Kes' Augen füllten sich mit Tränen, als sie die Lebensbedingungen der Batarianer beschrieb, die verschmutzte Luft, die Finsternis, den Lärm der unterirdischen Fabriken, und die kleinen Rationen, von denen sie leben mussten. Tuvok, Kim und Paris vervollständigten das Bild dieser Welt dort unten, in dem sie ihre eigenen Geschichten von ihren Abenteuern auf dem Planeten schilderten.

„Wir müssen etwas für diese Leute tun,“ sagte Kes. „Ich habe gesehen, wie sie

leben, und jetzt, wo sie die Gelegenheit dazu haben, werden sie dafür kämpfen frei zu sein, aber sie sind nicht so gut bewaffnet wie die Henianer, und es besteht die Gefahr, dass sie vernichtet werden.“ Sie wandte sich an Janeway, ihre wunderschönen blauen Augen von Tränen erfüllt. „Wir müssen ihnen helfen!“

„Auch wenn ich Kes' Besorgnis in dieser Angelegenheit wirklich verstehen kann,“ schaltete sich Tuvok ein, „muss ich dennoch feststellen, dass ein Eingreifen unsererseits, eine Verletzung der Obersten Direktive darstellen könnte. Es ist uns nicht gestattet, in Konflikte auf anderen Planeten einzugreifen.“

Kes wandte sich Tuvok zu, mit der Absicht etwas zu sagen, aber Chakotay kam ihr zuvor. „Wir haben bereits eingegriffen, Tuvok,“ sagte er. „Die Henianer haben unser Aussenteam festgenommen, und beabsichtigten es hinzurichten, sie wollten auch Kes aus dem Weg räumen, nur um die Verbrechen zu verheimlichen, welche sie an jenen begangen hatten, die sie als Sklaven hielten. Sie haben uns angelogen und auch mit Krieg gedroht. Ausserdem werde ich die kommenden Nächte nicht ruhig schlafen können, wenn wir einfach davonlaufen und sie die Batarianer vernichten lassen.“ Er erhielt ein zustimmendes Nicken von Paris, Kim und Torres.

„Bedauerlicherweise ist Ihr Schlaf in diesem Fall nicht von Bedeutung,“ antwortete Tuvok. „Ich stelle hier lediglich die offensichtlichen Fakten, betreffend die Oberste Direktive fest.“

„Was, wenn die Batarianer gewinnen?“ fragte Paris. „Was werden die mit den Henianern machen?“ Ich hatte den Eindruck, dass sie Rache nehmen werden.“

„Es wird ein Blutbad geben, egal wer gewinnt,“ murmelte Kes, und starrte dabei auf den Tisch. „Tortella, der batarianische Anführer, scheint vernünftig zu sein, aber ich habe die Wut in den Augen des Volkes gesehen, sie werden Rache nehmen.“

„Janeway drehte sich um und blickte aus dem Fenster, wo sie den Planeten, aber auch die sechs henianischen Jäger sehen konnte. Sie waren ein unsicherer Faktor in diesem Spiel. Würden sie die Voyager angreifen, oder auf die Batarianer in den Strassen feuern, wenn diese im Kampf die Oberhand bekommen sollten?“

Dann wandte sie sich wieder zurück. „Mr. Tuvok hat recht, was die Oberste Direktive betrifft,“ sagte sie, und hob die Hand, bevor noch Chakotay und Kes ihre Ansichten vertreten konnten. „Wie dem auch sei, es gibt noch andere Dinge auf die wir achten müssen. Was wird geschehen, wenn die

Henianer die Mehrzahl der Batarianer töten? Wer wird dann ihre unterirdischen Fabriken am laufen halten, und wer wir ihnen als Diener zur Verfügung stehen? Besteht nicht das Risiko, dass die Henianer sich dann genötigt sehen werden, sich irgendwo anders Sklaven zu beschaffen?“

„Es besteht die Möglichkeit, dass sie dies tun werden,“ sagte Tuvok. „Aber es ist ebenso möglich, dass sie aus ihren Fehlern lernen, dass sie ihre Art zu leben ändern, und anfangen werden, selber zu arbeiten,“ erklärte er. „Dennoch habe ich nicht den Eindruck, dass sie ein Volk sind, welches seine Gewohnheiten so schnell ändert. Ich stimme zu, Admiral. Es besteht ein potenzielles Risiko.“

„Nicht davon zu reden, dass es auch ein Ziel der Föderation und der Sternenflotte ist, zu vermitteln und Frieden zu stiften, in der Absicht Stabilität und friedliche Beziehungen zwischen verschiedenen Spezies zu schaffen,“ sagte Janeway. Sie wandte sich Kes zu. „Sie sagten, dass ihr Anführer...“ „Tortella,“ ergänzte Kes. „Ja, Tortella,“ fuhr Janeway weiter, „vernünftig ist. Denken Sie, dass er einwilligen wird, Friedensgespräche zu führen?“

„Ich glaube schon,“ antwortete Kes, indem sie neue Hoffnung schöpfte. Janeway hatte irgendwelche Pläne, das wusste sie.

„Dann müssen wir nur auch die andere Seite überzeugen!“ sagte Janeway.

Sie wandte sich an Chakotay: „Halten Sie uns in der gegenwärtigen Position, und passen Sie auf diese henianischen Jäger auf. Wenn sie die Voyager angreifen, oder auf die Oberfläche zu feuern beginnen, müssen wir sie ausschalten. Mr. Tuvok, Kes, Sie kommen mit mir!“

„Wo gehen wir hin?“ fragte Kes.

„Wir werden ein kleines Gespräch mit ihrem Premierminister führen.“ Sie wandte sich Chakotay zu: „Halten Sie ein Auge auf uns, nur so für den Fall, und wenn Sie feststellen, dass die Henianer dabei sind, die Zentrale wieder in die Hände zu bekommen, von welcher aus sie das Kraftfeld kontrollieren, dann beamen Sie uns raus. Ich will nicht in diesem Kraftfeld gefangen werden.“

Chakotay nickte und sah sie besorgt an. *Es gefällt ihm nicht, dass ich so ein Risiko eingehe, dachte sie. Aber es ist der einzige Weg, wenn wir ein Massaker verhindern wollen.*

„Ich will auch, dass Sie mit dem Sternenflotten-Hauptquartier kontakt aufnehmen, und sie bitten, die Enterprise auf eine diplomatische Mission

nach Henia zu schicken,“ fügte sie noch an. „Übrigens, wie geht es Tal Celes?“

„Der Doktor sagt, ihr Arm sei gebrochen gewesen, aber er hat ihn geheilt, und sie ist okay,“ antwortete Chakotay.

„Gut,“ sagte Janeway, bevor sie den Raum verliess.

Kapitel 19

Premierminister Tubork war ausser sich vor Zorn.

Das Parlament befand sich im Chaos. Leute rannten herum, andere riefen Befehle, aber das ganze schien ein absolutes Durcheinander zu sein. Von draussen konnten sie Phaserfeuer und Geräusche des Kampfes hören. Der Himmel war von Feuerschein erhellt.

Es war ihnen mit hilfe der Notsysteme gelungen, die Beleuchtung wieder einzuschalten. Aber das Kraftfeld, welches nur von der Zentrale aus gesteuert werden konnte, die von Varic und seinen beiden Kollegen gehalten wurde, war immer noch ausser Funktion. Die Henianischen Streitkräfte hatten sich um das Parlament, die Regierungsgebäude und König Lucifans Mausoleum zusammengezogen, die wichtigsten Gebäude der Stadt. Dank ihrer besseren Ausrüstung und Kampfkraft, hatte der Vorteil im Kampf langsam auf die Seite der Henianer gewechselt. Nicht zu erwähnen, dass diese noch über einen anderen Trumpf verfügten, die Kampfschiffe im Orbit um den Planeten. Aber die Batarianer kontrollierten die Zentrale, die der Steuerung des Kraftfeldes diente, sie hatten ebenfalls den Hauptzugang zu den Höhlen unter ihrer Kontrolle, dazu auch einige Strassenzüge und Gebäude.

„Warum haben wir es nicht geschafft, die ZENTRALE zurückzuerobern, von der aus das KRAFTFELD gesteuert wird?!“ brüllte Tubork.

„Weil sie Aussenminister HEINEN als GEISEL genommen haben,“ jammerte der Militärkommandant Hiniomp.

„Und wir, sind wir nicht fähig gewesen, ein par Batarianische GEISELN für einen AUSTAUSCH zu nehmen?“ sagte Badger, dem es gelungen war, den revoltierenden Batarianern zu entkommen, und der nun versuchte Gegenmassnahmen zu organisieren. „Ausserdem,“ fuhr er weiter, „besetzen sie auch die unterirdischen Anlagen und zerstören systematisch alle FABRIKEN. Sie haben auch damit gedroht, die ZENTRALE zu sprengen, welche den Kern des Planeten kontrolliert und uns mit ENERGIE versorgt.“

„Das können sie doch nicht TUN!“ schrie Tubork. „Sie würden ja riskieren, den ganzen PLANETEN in die Luft zu jagen.“

„Das KÜMMERT sie nicht, die sind VERZWEIFELT,“ antwortete Badger.

„Es muss einen Weg geben...“ begann Tubork, wurde aber von einem sirrenden Geräusch unterbrochen, und als er sich umdrehte, erblickte er Janeway, Kes und Tuvok, die sich vor ihm materialisierten.

„SIE!“ brüllte Tubork, mit vor Wut bebender Stimme, und zeigte auf Janeway. Der Militärkommandant und der Sicherheitschef griffen nach ihren Waffen, und zwei Wächter, welche im Raum anwesend waren, zogen die ihren ebenfalls.

„Das ist IHRE Schuld!“ fuhr Tubork weiter, „SIE haben diese Revolte angezettelt, um eine Situation zu schaffen, in der Ihre FÖDERATION unsere Welt erobern und uns VERSKLAVEN kann,“ jammerte er. Dann winkte er seinen Wächtern. „NEHMT Sie FEST!“

Tuvok zog seinen Phaser und richtete ihn auf die Wächter. Janeway hob ihre Hände und sagte ruhig: „Machen Sie jetzt keine Dummheiten, Premierminister. Sie werden unsere Hilfe nötig haben, um diese Situation zu bewältigen.“

„HILFE?“ brüllte Tubork, „Sie haben uns schon genug GEHOLFEN, unsere schöne Stadt in ein Schlachtfeld zu verwandeln, und unser Leben haben Sie ZERSTÖRT, wollen Sie...“

Janeway unterbrach ihn: „Was wir möglicherweise taten, indem wir hierhergekommen sind und uns in Ihre Angelegenheiten eingemischt haben, ist nichts verglichen mit den Verbrechen, welche Sie an diesen Leuten begingen, die Sie versklavt haben. Sie haben sie gezwungen in diesen Höhlen zu leben und Sklavenarbeit in Ihren unterirdischen Fabriken zu leisten, während Sie an der Oberfläche ein angenehmes Leben führten. Das ist barbarisch!“

„Ich habe gesehen, wie sie dort unten leben,“ sagte Kes, und ihre sonst sanfte Stimme bebte fast vor Zorn. „Sie haben ihren Planeten überfallen, ihre Stadt zerstört, sie zu Sklaven gemacht und sie gezwungen im Untergrund unter den unwürdigsten Umständen zu leben.“

„Dies ist nicht ihre Heimatwelt!“ schrie Tubork. „Sie kamen als Eroberer hierher, genau wie wi...“

„Aber sie haben nie jemanden angegriffen oder versklavt,“ sagte Janeway.
„Sie dagegen schon!“

„Ganz zu schweigen davon, dass Sie unschuldige Leute anderer Welten getötet haben, um Ihre Verbrechen gegen die Batarianer geheim zu halten!“ sagte Kes. „Da gab es ein Klingonen-Schiff, welches zerstört wurde, und die Besatzung wurde ermordet, als sie entdeckte, was hier geschah. Dann haben Sie die Klingonische Regierung belogen, das Schiff sei bei einem Unfall zerstört worden. Aber es gibt einen Klingonen bei den Batarianern, der noch am Leben ist und ihnen die Wahrheit sagen wird.“

„Ich möchte Sie davon in Kenntnis setzen, dass die Klingonen gefürchtete Krieger sind,“ sagte Tuvok. „Dass Sie sie in dieser Sache getäuscht haben, werden sie als eine Beleidigung ansehen, und es besteht die Gefahr, dass sie Ihren Planeten angreifen werden, um Rache zu nehmen. Für diesen Fall, werden Sie den Schutz der Föderation nötig haben.“

„Es sieht so aus, als hätten Sie sich in eine Sackgasse manövriert, Tubork,“ sagte Janeway. „Sie können uns gefangennehmen, uns töten, die Batarianer ausrotten, die Wahrheit aber ist schon herausgekommen. Ich habe dem Hauptquartier der Föderation eine Meldung darüber geschickt, was hier los ist. Das Flaggschiff der Sternenflotte, die Enterprise, ist auf dem Weg hierher, um die Angelegenheit weiter zu untersuchen, aber auch um dabei zu helfen, eine Lösung der Probleme zu verhandeln, die einen mit allen Mitteln geführten Krieg auf diesem Planeten verhindern kann. Wenn Sie uns irgend einen Schaden zufügen, wird Ihnen die Föderation den Krieg erklären. Wenn Sie Kes hier etwas antun,“ sagte Janeway, und zeigte dabei auf Kes, „werden ihre Leute den Planeten ganz bestimmt angreifen, nicht davon zu reden, was die Klingonen tun werden, wenn sie davon erfahren, was Sie mit ihrem Erkundungs-Schiff gemacht haben. Sie sehen sich auch der Möglichkeit gegenüber, dass irgend ein Batarianer dort unten auf den falschen Knopf drückt, was sich auf den Kern des Planeten auswirken könnte, und dann wird diese ganze Welt in Rauch aufgehen. Welche Verzweiflungstat Sie auch immer begehen, es wird irgendwie dazu führen, dass Sie verlieren. Jetzt haben Sie die Wahl.“

Zum ersten mal wirkte Tubork geschlagen. Es sah aus, als wären all sein Zorn und sein starrsinniges Auftreten verschwunden. „Was kann ich TUN,“ jammerte er.

„Rufen Sie einen Waffenstillstand aus,“ sagte Janeway. „Wir werden die Batarianischen Anführer davon überzeugen, dass es sich dabei um keine List handelt, und alles von der Voyager aus überwachen. Wenn die Enterprise eintrifft, werden wir versuchen, eine Lösung zu finden, welche für alle an diesem Konflikt beteiligten Parteien annehmbar ist.“

Die drei Henianer, der Premierminister, der Militärkommandant und der Sicherheits-Chef, sahen sich an. Dann sagte Tubork: „Ich meine, das ist jetzt noch die einzige OPTION.“

Kapitel 20

Eine Woche später saßen Janeway und Captain Picard von der Enterprise in Picards Bereitschaftsraum und besprachen die Lage, sowie die Möglichkeiten all die Probleme auf dem Planeten zu lösen. Nach dem Eingreifen der Voyager-Crew, und dem Ausrufen des Waffenstillstandes durch die henianischen Führer, war es kein Problem mehr gewesen, die Feindseligkeiten zu beenden. Janeway hatte, mit etwas Unterstützung von Kes, den Batarianischen Anführer Tortella davon überzeugt, ebenfalls in einen Waffenstillstand einzuwilligen. Dann hatte Tuvok eine Sicherheitstruppe zusammengestellt, welche hinuntergebeamt wurde, um dafür zu sorgen, dass keine neuen Feindseligkeiten aufflammen konnten. Es gab einige Batarianer, die hätten weiterkämpfen wollen, in der Absicht mit den Henianern gleichzuziehen, aber Janeway und der batarianische Anführer Tortella konnten sie zur Einsicht bringen, wie sinnlos so etwas gewesen wäre. Jetzt, mit der Enterprise im Orbit und anderen Schiffen, welche auf dem Weg waren, um mit unterschiedlichen Diensten Hilfe zu leisten, war die Gefahr weiterer Konflikte gebannt. Das wichtigste war jetzt, all die Probleme zu lösen.

„Die Batarianer haben klargestellt, dass sie auf ihren alten Heimatplaneten zurückgebracht werden wollen, jenen an der Romulanischen Grenze, der vor zehn Jahren von den Borg zerstört worden ist, oder auf einen anderen Planeten in dieser Region, oder in ihrer Nähe,“ sagte Picard. „Wir erforschen die Möglichkeit, ihren alten Heimatplaneten wieder aufzubauen, oder eine andere Welt zu finden, die ihren Bedürfnissen entspricht.“

„Ich kann es ihnen nicht verübeln,“ sagte Janeway. „Ich verstehe, dass sie nicht hierbleiben wollen, bei den Henianern, mit all den schrecklichen Erinnerungen. Aber dann bleiben uns immernoch die Henianer. Wer sind sie jetzt, und was können wir unternehmen, um sie davon abzuhalten wieder eine Gesellschaft aufzubauen, die auf Sklaverei und Unterdrückung gründet?“

„Die Henianer stellen uns vor eine knifflige Frage,“ sagte Picard. „In Wirklichkeit sind sie Einwanderer aus einer anderen Galaxie.“

„Was?!“ sagte Janeway erstaunt. Sie hatte viel erwartet, aber nicht dies.

„Offenbar sind sie mit einem Kolonialisten-Schiff hergekommen, welches irgendwie zerstört wurde. Sie liessen sich auf einem Planeten in der Nähe des Tholianischen Raumes nieder, aber die Tholianer haben jahrelang alles unternommen, um sie wieder loszuwerden, und jene, welche die tholianischen Angriffe überlebten, sind am Ende hier gelandet.“

„Und dann fanden sie diese Welt, mit ihrer kleinen Batarianischen Kolonie, und entschlossen sich, sie zu erobern,“ sagte Janeway. *Eine wirkliche Tragödie, dachte sie. Zwei Völker auf der Flucht vor übermächtigen Feinden, landen zufällig auf dem selben Planeten, und eines von ihnen besiegt das andere und versklavt es. Wie tragisch, wo sie doch stattdessen hätten zusammenarbeiten können.*

„Die Henianer hatten Angst, die Tholianer würden sie weiter angreifen und vertreiben. Deshalb entschlossen sie sich, auf dieser Welt so etwas wie eine Festung zu bauen, indem sie diese Kraftfeld-Technologie einsetzten, welche sie von da her mitbrachten, wo immer sie herkamen. Aber sie brauchten Energie, sie brauchten Fabriken, und sie brauchten Leute, die für sie arbeiteten, um ihre Festung zügig zu errichten. So beschlossen sie, die Batarianer als Sklaven einzusetzen. Die Henianer scheinen eine solche Tradition von ihrer Heimatwelt, oder ihren Heimatwelten her zu kennen, wo immer die sich auch befinden,“ berichtete Picard weiter. „Ihre schriftlichen Überlieferungen sind in diesem Punkt sehr vage, sie scheinen ihre Geschichte neu geschrieben zu haben, von dem Tag an, als König Lucifan vor vielen Jahren die Macht übernommen hat.“

„Und was wird nun mit ihnen geschehen?“ fragte Janeway.

„Es sieht so aus, als ob sie hier bleiben werden,“ sagte Picard. „Ich weiss, sie hätten mehr für die Verbrechen bezahlen sollen, die sie an den Batarianern begangen haben, und dass ihre Führer dafür vor Gericht gestellt werden sollten. Aber so wie es jetzt ist, denke ich, sind sie genug gestraft damit, dass sie ihre Kolonie von Grund auf neu errichten müssen. Wir haben uns auch schon entschlossen, den Batarianern als eine Art Wiedergutmachung für ihre Leiden, was nützliche Güter dieses Planeten betrifft, etwas davon zu überlassen, und Eigentum, welches ihnen gestohlen wurde, wird ebenfalls zurückgegeben. Wir haben uns einverstanden erklärt, den Henianern beim Wiederaufbau grundlegende Hilfe zu gewähren, im Austausch gegen Wissen über ihr Kraftfeld, welches unglücklicherweise gar nicht so bemerkenswert ist, wie wir dachten. Es hat wirklich etliche Fehler in ihrem System, und wir müssen dafür sorgen, dass sie nicht ganz dem Untergang geweiht sind. Aber ihre Untergrundfabriken sind zerstört, und sie werden sie wieder aufbauen müssen, nicht zu erwähnen, dass sie jetzt auch selber darin zu arbeiten haben. Also werden sie unsere Hilfe sehr benötigen, und ich denke, dass sie uns in den nächsten Jahren keine Schwierigkeiten bereiten.“

„Schön, ich bin glücklich darüber, dass es nicht schlimmer herausgekommen ist, es war schon schrecklich genug, so wie die Batarianer während vieler Jahre gelitten haben. Nebenbei – ich hoffe, dass ich nicht in den Knast wandern werde, für die Verletzung von Sternenflotten-Regeln während dieser ganzen Geschichte,“ sagte Janeway.

„Es wird wahrscheinlich ein paar Fragen geben,“ antwortete Picard. „Aber ich glaube nicht, dass es irgendwelche Konsequenzen haben wird. Eigentlich haben Sie die ganze Sache doch recht gut gehandhabt.“

Janeway nickte. Obwohl sie zur Zeit einen höheren Rang innehatte als Picard, empfand sie noch immer einen Grossen Respekt für diesen legendären Captain.

„Ich denke, ich muss jetzt auf mein Schiff zurückkehren und anfangen mich auf die Reise zur Erde, via Deep Space Nine, vorzubereiten, Wir sind eigentlich schon etwas verspätet.“

„Gute Reise,“ antwortete Picard.

Inzwischen war Kes noch auf der Oberfläche, und sagte ihren batarianischen Freunden und dem Klingonen Korg lebewohl.

„Wir werden Ihnen eine Nachricht senden, sobald wir wieder ein Zuhause haben,“ sagte Tortella. „Dann hoffe ich wirklich, dass Sie kommen werden um uns zu besuchen. Wir sind Ihnen sehr dankbar für Ihre Hilfe. Ohne Sie, wären wir heute nicht frei.“

Kes wurde verlegen. „Ah, so viel habe ich doch garnicht getan,“ sagte sie. „Sie sind es gewesen, die sich selber befreit haben.“

„Aber Ihre Hilfe war wichtig,“ antwortete Tortella. „Sie und die Föderation, wir werden Ihnen immer dankbar sein.“

„Jene, der ihr wirklich dankbar sein solltet, ist Moria,“ sagte Kes, und lächelte dem jungen Mädchen zu, das neben Tortella stand. „Wärest Du nicht gewesen, hätte ich nie herausgefunden was hier geschehen ist. Ausserdem hast Du mich gerettet, als die Henianer mich verfolgten.“

Moria gab Kes ein Lächeln zurück. „Kommen Sie uns bald besuchen,“ sagte sie.

„Ich verspreche, euch zu besuchen sobald ich kann,“ sagte Kes, dann wandte sie sich an Korg: „Und was ist mit Ihnen, werden Sie in das Klingonische Reich zurückkehren?“

„Nein,“ sagte Korg, und es zeigte sich eine Traurigkeit in seinen Augen. „Ich war ein Feigling und habe meine Mannschaftskameraden im Stich gelassen, als die Henianer sie festnahmen und hinrichteten, deshalb bin ich entehrt und kann nicht zurückkehren.“

„Nein, das sind Sie nicht,“ sagte Kes. „Sie konnten ja garnichts tun. Ausserdem haben Sie wahre Ehre und den Geist eines Kriegers bewiesen, als Sie während ihres langen Kampfes bei den Batarianern geblieben sind, und Sie haben viel zu ihrer Befreiung beigetragen.“

„Niemand auf der Klingonischen Heimatwelt braucht zu wissen was geschah, nachdem Sie den Henianern entkommen sind,“ sagte Tortella. „Wir werden ihnen von dem tapferen Krieger erzählen, der uns geholfen hat, und ihm all die Dankbarkeit erweisen, die er verdient.“

„Nein,“ sagte Korg. „Ein Klingone lügt nicht, oder kommt mit Vertuschungen. Das wäre eine noch grössere Unehre.“

„Sie könnten mit mir nach New Carlisle kommen,“ schlug Kes vor. „Dort hat es ganz unterschiedliche Leute, Ex Maquis, Bajoraner und noch viele andere. Es sind gute und freundliche Leute, und sie würden Sie sicher willkommenheissen.“

„Ein freundliches und ehrenwertes Angebot,“ sagte Korg. „Aber ich glaube, ich bleibe bei meinen Freunden, den Batarianern und folge ihnen in ihre neue Heimatwelt. Sie brauchen vielleicht etwas klingonische Hilfe, sollten sie ihre neue Heimat verteidigen müssen.“

„In diesem fall werde ich Sie dort ja sehen, wenn ich Sie besuchen komme,“ sagte Kes. „Passt gut auf euch auf, alle!“ Sie winkte ihnen zu und wandte sich zum gehen, während sie auf ihren Kommunikator tippte. „Kes an Voyager, eine Person zum hochbeamten!“

Epilog

„Ich muss sagen, dass es mir ein ausserordentlich grosses Vergnügen ist, drei so wundervolle Damen als Gäste hier in diesem einfachen Etablissement zu haben. Darf ich Ihnen eine Spezialität des Hauses anbieten?“ Quark sah Kes, Janeway und Deep Space Nine's Sicherheits-Chefin Ro Laren an, die rund um einen Tisch sassen, und ein par Drinks genossen, die ihnen Quark angeboten hatte.

„Danke Quark,“ sagte Ro Laren, „Aber wir wissen, dass wir, je mehr Spezialitäten sie uns anbieten, je mehr dafür bezahlen müssen.“

„Oh, warum müssen Sie auch immer so misstrauisch sein,“ sagte Quark und tat so, als wäre er leicht enttäuscht. „Ich wäre doch bereit, Ihnen so viele Spezialitäten des Hauses zu einem fairen Preis anzubieten, nur aus Freude darüber, sie hier haben zu dürfen. Sagen Sie es einfach, wenn Sie etwas brauchen!“ Er eilte zurück an die Bar, wo mehrere Andorianer eingetroffen waren, die schon ungeduldig darauf warteten von Quark bedient zu werden.

Die Voyager war einige Stunden zuvor bei Deep Space Nine angekommen, und Kes und Janeway hatten Ro Laren alles von ihren neuesten Abenteuern erzählt. „Sie haben eine gewisse Art, über Geheimnisse und gefährliche Dinge zu stolpern,“ sagte Ro Laren zu Kes. „Ich hoffe, das wird Ihnen nicht zur Gewohnheit.“

„Ich auch nicht,“ sagte Kes. „Nach diesen Ferien brauche ich wirklich Erholung!“ Beide, Janeway und Ro Laren lachten. Dann sah Janeway zum Eingang.

„Ich glaube, Ihre Eskorte ist eingetroffen,“ sagte sie.

Kes wandte sich um, und sah zwei bekannte Personen das Etablissement betreten. Den früheren Maquis-Kommandanten Bohumil Novak und seinen Kollegen Mike Cortez. Kes hatte sie im Delta-Quadranten getroffen, nachdem sie von Q wieder zurückverwandelt worden war. (Die Geschichte: Die Heimkehr) Sie hatte sich, nach einigen gemeinsamen Abenteuern entschlossen, bei ihnen und der Crew auf ihrem Schiff zu bleiben, und sich schliesslich zusammen mit ihnen auf dem Planeten New Carlisle niedergelassen, der sich zwischen dem Raum der Bajoraner und der Tzenkethi-Allianz befand. Sie hatten Kes auch geholfen, Janeway zu finden, nachdem sie von Kriminellen entführt worden war. (Die Geschichte: Seltsame Träume) Kes lächelte und winkte ihnen zu, während sie kurs auf den Tisch nahmen, an dem Kes, Janeway und Ro Laren sassen.

Sie setzten sich zu ihnen, und Novak sagte: „Nett, Sie alle zu sehen! Wie waren Ihre Ferien, Kes? Haben Sie was interessantes gesehen?“

Kes lächelte. „Ja, eine Menge interessanter Dinge. Ich habe das Sternenflotten-Hauptquartier besucht, die Sternenflotten-Akademie, Admiral Janeways zuhause, die Jupiter-Station und...“

„Sind Sie nicht nach Prag gegangen?“ fragte Novak.

„Nein, dazu hatte ich keine Zeit,“ antwortete Kes.

„Ach wie schade,“ sagte Novak, und tat so als wäre er enttäuscht. „Dann

haben Sie wirklich den besten Teil der Erde verpasst. Ich werde Ihnen die Stadt bei anderer Gelegenheit zeigen. Das ist ein Ort, den Sie wirklich sehen *müssen*.“

„Ooh komm jetzt!“ lachte Mike Cortez. „Lass sie uns doch mehr von ihrer Reise erzählen.“

„Entschuldigung,“ sagte Novak. „Bitte, fahren Sie weiter, was für Planeten haben Sie noch gesehen?“

„Ich habe Tuvoks Familie auf Vulkan getroffen, und ich habe Andoria, Betazed und Cait besucht. Ich bin auch einer Menge interessanter Leute begegnet, Klingonen, Ferengi, Tellariten, Benziten, Bolianern und vielen anderen.“

„Klingt nach nem‘n interessanten Trip,“ sagte Mike Cortez.

„Möchten Sie gerne etwas trinken?“ fragte Kes, und erhob sich von ihrem Stuhl. „Quark scheint beschäftigt zu sein, aber ich sage ihm, er solle Ihnen etwas bringen.“

„Das wäre *seeeehr* nett,“ sagte Novak.

Kes machte sich auf den Weg zur Bar, dann wandte sie sich zurück, lächelte und sagte: „Oh, übrigens, ich habe auch einen Planeten mit Namen Henia besucht, wo ich bei einer Revolte mitgemacht habe, um ein Volk zu befreien, welches sich die Batarianer nennt, und in Sklaverei gehalten worden ist.“

Sie drehte sich wieder um, und ging, mit einem schelmischen Lächeln auf dem Gesicht, weiter zur Bar. Hinter sich konnte sie Novak sagen hören: „Was? sie hat mitgemacht, bei was?“